

Ostmärktische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn: Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 spaltige Kolonizelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gelände, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreussens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Platzvorbehalt 25 Pf., im Westpreußen kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle folgenden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Dienstag den 15. April 1913.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut Wartmann in Thorn.

Einsendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Mordanschlag auf den König von Spanien.

König Alfons XIII. ist Sonntag Mittag 1 Uhr 35 Min. glücklich der Kugel eines Mordanschlags entgangen. Wie aus Madrid gemeldet wird, wurde auf König Alfons, als er von einer Truppenbesichtigung zurückkehrte, vor der Bank von Spanien drei Revolverkugeln abgegeben. Der König blieb unverletzt. Der Täter ist ein junger Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt ist. Er wurde von einem Gendarmen festgenommen, der ihm den Revolver entriß. Der König begab sich unter stürmischen Kundgebungen in seinen Palast. Auf dem Wege nach der Wache hatten die Polizisten Mühe, den Verbrecher, der sich wie ein Wahnsinniger geberdete, vor der Wut der Menge zu schützen. — Nach weiterer Meldung wurde das Pferd des Königs durch einen Revolverbeschuß verwundet. Ein Schuhmann stürzte sich auf den Attentäter und verletzte ihm einen Schlag auf den Kopf, konnte jedoch nicht verhindern, daß dieser einen dritten Schuß abfeuerte, welcher den Polizisten leicht verletzte. Außer dem Attentäter, einem 25 Jahre alten, aus Barcelona stammenden Zimmermann namens Manuel Sanchez Alcega, wurde ein gewisser Pierre Pad, angeblich ein französischer Sprachlehrer, verhaftet, welcher von mehreren Zeugen kurz vorher im Gespräch mit dem Attentäter gesehen worden war. Das diplomatische Korps und andere hochstehende Madrider Persönlichkeiten begaben sich in das Palais, um den König dazu zu beglückwünschen, daß er dem verbrecherischen Anschlag entgangen sei. Es heißt, daß der König kurze Zeit vorher mehrere Drohbriefe unter Hinweis auf die bevorstehende Verabschiedung der Rekruten erhalten habe.

Der König bewahrte während des Attentates die größte Kaltblütigkeit. Er stieg ruhig von dem verwundeten Pferde herunter und beugte ein anderes, das ihm ein Offizier der Eskorte anbot und begab sich sofort nach dem königlichen Palais. Ohne jede Spur von Aufregung begab er sich in die Zimmer der Königin und erzählte ihr heiter lächelnd den Vorfall.

Bei seiner Vernehmung auf dem Polizeibureau gab der Attentäter an, Tischler im Bureau zu sein. Es scheint, daß er ein Anhänger der revolutionären katalonischen Partei ist. Über die Motive zur Tat verweigerte er hartnäckig jede Aussage. Es ist allerdings auch möglich, daß der Attentäter geistesgestört ist, da er sich andauernd wie wahnsinnig geberdet.

Das Attentat auf König Alfons spielte sich innerhalb weniger Augenblicke ab. Der Vorgang wurde nur von wenigen in unmittelbarer Nähe des Attentäters stehenden Personen bemerkt. Als die Nachricht vom Attentat in der Stadt bekannt wurde, bemächtigte sich der Bevölkerung eine heftige Aufregung. Tausende von Menschen eilten nach dem Schloß-Platz und brachen in stürmische Hochrufe auf den König, die Königin und Spanien aus, als sich der König mit seiner Gemahlin, den Infanten und Infantinnen auf dem Balkon zeigte. — Am Nachmittag empfing der König Abordnungen der Stadtverwaltung und der Zivil- und Militär-Behörden, sowie den Ministerpräsidenten Grafen Romanos und die Mitglieder des Kabinetts.

Ausöhnung mit Rußland.

Die Note der russischen Regierung wird von der Gesamtheit der Presse als der entscheidende Schritt zu einer friedlichen Lösung in der Balkankrise angesehen. Durchweg ist dabei die Genußnahme gering über die Politik mit doppeltem Boden, die Rußland betrieben hat, und die gerade in der Note sich doppelt deutlich enthußt. Denn, wie sehr man auch der Tatsache Verständnis entgegenbringt, daß die leitenden Staatsmänner in St. Petersburg in Rußlands eigenem Interesse den Frieden brauchen, so verkenn doch kein noch so Wohlwollender, daß Rußland selbst den Krieg vorbereitet hat. Es hat Montenegro mit Geschützen, Gewehren, Munition und

Geld, den anderen Balkanstaaten mit schweren Geschützen geholfen, während Frankreich diesen Dienst bei Griechenland beehrte. Mehr als das: aus der Note geht unzweideutig hervor, daß Rußland Urheber der Politik gewesen ist, die dahin führen soll, die Türkei durch die Balkanstaaten aus Europa zu verdrängen. Denn was anders sonst sollte die zwischen dem amtlichen Rußland und Montenegro getroffene Verabredung bedeuten, daß letzteres die Lösung zum Loschlagen von Petersburg erwarten solle! Ganz abgesehen davon, daß der in der letzten Zeit enthußte Stil der russischen Politik berechtigterweise die Vermutung nahelegt, daß von panslawistischer Seite, vielleicht sogar von Herrn v. Hartwig, in Belgrad und Cetinje dem slawistischen Brüderchen mit Augenzwinkern zu verstehen gegeben ist, daß jener Vorbehalt nur ein Theaterstück für Europa sei und sie nur frisch und munter darauf loschlagen sollten, ohne viel zu fragen und zu jadeln!

Wie immer dem sei, bleibt als Bodensatz alles dessen, was Rußland in der letzten Zeit Europa zugemutet hat, die Erfahrung bestehen, daß die amtliche Politik an der Sängerbühne sich des Panslawismus mit ganz ausgezeichnetem Geschick als einer diplomatischen Franciscanertuppe zu bedienen versteht. Und nichts würde verhängnisvoller sein, als die Auffassung, daß diese Unterfrömmung im russischen Leben nunmehr mit dem Friedensschlusse überwunden sei. Gewiß mag zwischen den Neigungen des Zaren Nikolaus und denen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch ein ganz grundsätzlicher Unterschied bestehen! Man weiß ja, daß auch der letzte russisch-türkische Krieg vom Jahre 1877/78 gegen den Willen des damaligen Zaren in Szene gesetzt ist. Aber gerade im Hinblick auf diese Tatsache führt das Denkmal eine sehr eindringliche Sprache, das unlängst dem Generalfeldmarschall jener Tage, Nikolai Nikolajewitsch Vater, gesetzt ist. An dem fünfeckigen Sockel dieses Denkmals stehen nämlich fünf Krieger: ein Russe und je ein Vertreter der vier Verbündeten vom jetzigen Balkankriege.

Nun mag es ja richtig sein, daß Rußland nichts ferner liegt, als der Wunsch, sich Bulgarien über den Kopf wachsen zu lassen. Aus der Tatsache, daß die Dreibundmächte in der Silistria-Konferenz in der Forderung übereinstimmen, Bulgarien einen Streifen am Schwarzen Meere zu gestatten, kann man auch eine gewisse Eifersüchtelei Rußlands herauslesen. Aber hauptsächlich hat Rußland damit doch wohl den Zweck verfolgt, Rumänien für die Politik des nächsten Krieges zu gewinnen, den es unzweideutig schon jetzt vorbereitet. Deshalb darf man auch die fast barsche Absage an den letzten Basalten in Cetinje nicht allzu ernst nehmen. Denn auch Montenegro und Serbien werden sicherlich zwischen den Zeilen der russischen Note die Verkündung auf bessere Tage herauslesen; ganz abgesehen davon, daß die sämtlichen Teilnehmer der Balkanerwerbungsgeheimnisse ja bei dem Friedensschlusse bestens auf ihre Kosten kommen werden.

Vom deutschen Standpunkte aus, fällt es bei dieser Sachlage schwer, sich der Aussicht auf den Frieden so zu freuen, als man im Hinblick auf die auch noch fernerhin drohende Schädigung unseres Erwerbslebens sonst wohl geneigt sein würde. Und noch mehr wird solche Verzichtstimmung in Österreich-Ungarn herrschen, das durch die halbjährige militärische Bereitschaft nahezu eine Milliarde an Kosten für einen Krieg im Frieden hat aufbringen müssen, der Handel und Wandel nahezu an den Bettelstab gebracht hat.

Die deutsche Öffentlichkeit wird aus diesem Rückblicke auf die jüngste Vergangenheit unzweifelhaft eins lernen: daß es so nicht weitergehen kann. Daß entweder mit Rußland aus einer anderen Tonart gesprochen oder die nötige Verständigung herbeigeführt werden muß. Nach wie vor sind wir der Meinung, daß das letztere das richtigere wäre und daß es auch nicht allzu schwer fallen kann. Wir haben auf eine falsche Karte gesetzt und sollen endlich einsehen lernen,

wie wenig diese wert ist. Rußland hat nicht so sehr an den Balkanstaaten, als vielmehr an der Gewinnung des freien Ausweges zum Mittelmeere ein überwiegendes Interesse. Daß die Türkei, nachdem die bulgarische Grenze kurz vor die Thakataldshalinie gelegt sein wird, in Europa hinfort nur noch eine geduldete Rolle spielen kann, liegt auf der Hand. Und es erscheint sogar fraglich, ob es nicht im eigenen Interesse der Türkei liegen würde, wenn sie ganz sich auf Kleinasien zurückzöge. Jedenfalls ist Rußlands Absicht von vornherein erkennbar gewesen, Bulgarien an der Gewinnung von Konstantinopel zu verhindern, weil es dies selbst fordert. Und wir wüßten nicht, wieso es gerade Deutschlands Aufgabe sein sollte, Rußland in der Erreichung seines Zieles hindern zu wollen, auf das es unaufhaltsam vorwärtsrückt.

Fragen wir aber nach dem letzten Grunde der tiefen Verstimmung, die in den panslawistischen Kreisen sich gegen Deutschland in den letzten Wochen kundgegeben hat, so stoßen wir wieder und immer wieder auf die zwar ganz und gar unberechtigte, aber doch tatsächlich nun einmal bestehende Auffassung, daß Deutschland es gewesen sei, das im Frieden von St. Stephano und auch jetzt wieder Rußland in der Gewinnung der freien Ausfahrt aus den Meerengen verhindert habe. Unsere Diplomatie müßte ihr Handwerk nicht verstehen, wenn es ihr nicht gelingen sollte, endlich diese von deutlich erkennbarer Seite in Rußland gepflegte Auffassung als haltlos und sachlich unbegründet zu erweisen.

Politische Tageschau.

Das Befinden des Abg. v. Heydebrand.

Gegenüber Zeitungsmeldungen über eine ernstlichere Erkrankung des Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. von Heydebrand und der Lese schreibt die „Kreuzzeitung“ in ihrer Freitagsnummer: Herr v. Heydebrand hat sich allerdings zu Anfang der Woche einem leichten operativen Eingriff unterziehen müssen, der vom Arzte im Interesse des Allgemeinbefindens für notwendig gehalten wurde. Der operative Eingriff ist wünschensgemäß und glücklich verlaufen, und Dr. v. Heydebrand befindet sich bereits auf dem Wege der Genesung. Mitte nächster Woche wird er seine parlamentarische Tätigkeit wieder aufnehmen.

Zur einmaligen Vermögensabgabe

hat der Bund der Haus- und Grundbesitzvereine Groß-Berlin folgenden Beschluß gefaßt: „Die Heranziehung der Vermögen unter 20 000 Mark bedeute eine ungewöhnlich scharfe Besteuerung, die außer Verhältnis zu dem sonst bei der Besteuerung berücksichtigten sozialen Gesichtspunkte steht. Insbesondere würde eine solche einmalige Vermögensabgabe vom kleinen Grundbesitz bei der schon vorhandenen anerkannten Steuerlasten Überlastung nicht getragen werden können. Es ist weit mehr gerechtfertigt, die Jahreseinkommen einmal progressiv heranzuziehen, etwa von 10 000 Mark an aufwärts. Es wäre selbst gerechter, die Einkommen bis 5000 Mark abwärts zu erfassen, als die Vermögen zwischen 10 000 und 20 000 Mark.“

Abströmen deutschen Geldes nach der Schweiz.

Nach zuverlässigen Meldungen der „Köln. Ztg.“ hat das Abströmen deutschen Kapitals nach der Schweiz in der letzten Zeit einen ungewöhnlichen Umfang angenommen. Unter diesem Kapital befindet sich auch eine beträchtliche Menge baren Geldes. Die Abwanderung dieses Kapitals sei auf die bisherige unbehagliche internationale Lage, zu einem sehr erheblichen Teil aber auch auf die in Aussicht stehende Vermögensabgabe für die Heereszwecke zurückzuführen. Daß diese Lage von der Schweizer Bankwelt nach Kräften ausgenutzt werde, lasse sich von deren Standpunkt aus verstehen. Das deutsche Interesse erfordere aber, daß diese Bewegung sobald wie möglich zum Stillstand komme.

Das Jesuitengeheß.

Wie aus sicherer Quelle verlautet, handelt es sich bei den vom Reichsamte des Innern veranstalteten Erhebungen über die Handhabung des Jesuitengeheßes keineswegs um Vorbereitungen für eine gänzliche Aufhebung dieses Geheßes, sondern lediglich um die Frage, ob und welche Erleichterungen bei der Durchführung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften bezw. der Verfügungen des Bundesrates möglich und angebracht sind. Der Versuch, diese Erhebungen in irgend einen Zusammenhang mit der jetzigen Heeresvorlage zu bringen, ist gegenstandslos, da die Erhebungen bereits zu einer Zeit beschlossen waren, wo an eine Militärvorlage nach Art der jetzigen noch nicht gedacht war.

Die konservativen Frauen.

Innerhalb der konservativen Frauenwelt war, so schreibt die „Kreuztg.“, schon seit längerer Zeit das Bedürfnis empfunden worden, auch ihrerseits zur Belebung und Vertiefung des konservativen Parteiensinns mit beizutragen und den im politischen Kampfe stehenden Männern bei der Verfestigung konservativer Grundsätze zu helfen. Zu diesem Zwecke ist dieser Tage in Berlin ein Zusammenschluß konservativer Frauen entstanden, dessen Aufgabe es sein wird, in Familie, Gesellschaft und Volksleben für die konservative Weltanschauung zu wirken.

Ein Verbot sozialdemokratischer Mafel-Anzüge

Ist aufgrund einer Berufung des Polizeipräsidenten von Kiel foeben vom Oberverwaltungsgericht ausgesprochen worden. Das Oberverwaltungsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß bei dem Charakter einer „provokatorischen Demonstration“, wie sie mit dem Maimzuge verbunden sei, namentlich in großen Städten, die Polizei zu der Auffassung berechtigt sei, daß sie bei den auf politischem Gebiete bestehenden starken Gegensätzen die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit bei einem solchen Umzuge nicht übernehmen könne. Diese Entscheidung entspricht dem Sinne des § 7 des Reichsvereinigungsgesetzes, wie er im Reichstage seinerzeit verhandelt worden ist. Man kann wohl annehmen, daß die Rechtslage endgültig in diesem Sinne geklärt wird.

Die Zusammensetzung des Landtages von Mecklenburg-Strelitz.

Die Regierung des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz hat den Ständen eine Mitteilung über die Vorlage betreffend Zusammensetzung des Landtages für das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz zugehen lassen. Wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ von unterrichteter Seite erfährt, wird der Landtag bestehen aus fünf Vertretern der Ritterschaft, fünf Vertretern der Landtschaft, einem vom Großherzog ernannten Abgeordneten, einem Vertreter des Fürstentums Rüggen und zehn gewählten Abgeordneten. Diese verteilen sich vier auf das Land, vier auf die Städte und zwei auf das Fürstentum. Die Wahl erfolgt indirekt nach dem Dreiklassenssystem öffentlich.

Ausbruch des Generalstreiks in Belgien.

Die belgische Arbeiterpartei macht bekannt, daß am Montag über 4 000 000 Arbeiter in den Generalstreik treten werden. In Antwerpen ist er bereits am Sonntag in zwei Automobilfabriken ausgebrochen. — Aus Mons wird gemeldet, daß in der Umgebung mehrere Fälle von Sabotage vorgekommen seien. Signaldrähte der Eisenbahn seien durchschnitten worden.

Delcassés Pariser Reise aufgegeben.

Der Pariser Botschafter in Petersburg, Herr Delcassé, gibt bekannt, daß er seine beabsichtigte Reise nach Paris nicht antreten könne, weil ihm wichtige Geschäfte in Petersburg zurückblieben.

Der Bericht des Botschafters wird in Paris mit den Schwierigkeiten in Zusammenhang gebracht, denen die irrtümlich als vollzogen bezeichnete Regelung des bulgarisch-rumänischen Streitfalls immer noch in Petersburg begegnet. Delcassé gilt als Hauptgegner der auf einen Gebietsstreifen im Süden von Silistria abzielenden rumänischen Forderung, bekämpft aber ebenso hartnäckig alle einer Kompensation für Bulgarien günstigen Anträge des Dreibundes.

Die jährliche Pilgerfahrt zu dem Hause Gambettas

fand am Sonntag in Ville d'Avray statt. Derselben wohnten Kriegsminister Etienne und Minister des Äußern Bichon im Namen der Regierung bei. Der Kriegsminister hielt eine Rede, in welcher er die Notwendigkeit der militärischen Anstrengung betonte, welche die neue Lage fordere. Er erklärte, das Land sei bereit zu den Opfern, welche nötig seien, um einen würdigen Frieden zu sichern, denn das Gleichgewicht der Kräfte zwischen den Mächten, die Freiheit und Sicherheit Frankreichs seien nur um diesen Preis zu haben. Das französische Volk würde denen nicht verzeihen, welche es getäuscht hätten oder sich selbst hätten täuschen lassen, und die in der uneingestanden Angst, es in seinem gewöhnlichen, ruhigen Leben zu stören, die Verantwortung auf sich genommen hätten, am Tage der Bedrängnis seine Sicherheit in Gefahr zu bringen, und es im voraus der herzerregenden Wahl zwischen einem ungleichen Kampfe und einem verzweifelten Entschlusse preiszugeben. Je friedfertiger, schloß der Minister, unser bewußter und aufrichtiger Wille uns macht, um so sorgfältiger müssen wir unser friedliches Werk und unser nationales Erbleit zu sichern suchen gegen die Gefahren, welche auf die Schwachen und die Überraschungen, welche auf die Unvorsichtigen lauern. Nach Etienne sprach der Minister des Äußern Bichon. Er sagte, das republikanische, arbeitsame und friedliche Frankreich habe ein Recht, der Zukunft ruhig ins Auge zu schauen. Seine Stimme werde im Rate Europas gehört, weil Europa es als verhältnißlich und angemessen kenne. Seine Macht rühre her aus seiner Loyalität, seinem Kredit, den Hilfsquellen seiner Arbeit und aus seiner Vertragstreue. Sie rühre in gleicher Weise her aus den Opfern, die es sich auferlege und auferlegen werde, um alle seine Aufgaben ebenso, wie seine militärische Kraft auf der Höhe zu halten. Frankreich suche, seiner selbst und seiner Freundschaften sicher, Antagonismen beizulegen und Konflikte vorzubeugen. Es habe von keiner Seite etwas zu fürchten. Frankreich bedrohe die Sicherheit Europas nicht, es werde im Gegenteil alle Kräfte seiner Diplomatie der Aufgabe widmen, etwa drohende Unsicherheiten zu beseitigen.

Die dreijährige Dienstzeit in Frankreich.

Die „France militaire“ meldet: Im Hinblick auf die geplante Einführung der dreijährigen Dienstzeit hat der Kriegsminister die Korpskommandeure aufgefordert, ihm sowohl über die Unterbringung der dritten Jahresklasse als auch über die Errichtung neuer Übungs- und Schießplätze schleunigst Vorschläge zu machen. — Mehrere Gruppen von Bestellungspflichtigen zogen in Montcaules-Mines mit großen Fahnen und Tafeln, welche die Inschrift trugen: „Nieder mit dem Bluff der dreijährigen Dienstzeit!“ umher. Dem Unterpräsidenten und den Polizeibeamten gelang es, sich der Fahnen und Tafeln zu bemächtigen, wobei die Manifestanten antimilitaristische Rufe ausließen und revolutionäre Lieder sangen.

Maßregelung eines französischen Sozialisten.

Der Polizeipräsident von Magdeburg hat dem französischen Abgeordneten Compère-Morel, der in zwei sozialistischen Demonstrationen gegen die Beherrschung über den Chauvinismus in Frankreich sprechen sollte, jede Beteiligung an öffentlichen politischen Versammlungen im Regierungsbezirk Magdeburg verboten.

Der deutsche Botschafter, Fürst Lichnowsky, war am Freitag als Ehrengast bei dem Lordmayorsbankett im Mansion House anwesend. Der Botschafter, welcher lebhaft begrüßt wurde, sollte in einer Tischrede der weltberühmten Gastfreundschaft der Londoner City hohe Anerkennung und erinnerte daran, wie häufig sie in den letzten Jahren gerade Deutschen zuteil geworden sei. Alle Deutschen in London empfänden es, daß zwischen ihrem Vaterlande und den Vertretern der Londoner City ein alles Band aufrichtiger Freundschaft bestehe.

Die englischen Stimmrechtsweiber.

In einer Suffragettenversammlung in London wurden etwa 300 000 Mark für Agitationszwecke gesammelt. Augenblicklich sitzen im Hollowaygefängnis vierzehn Wahlrechtsweiber, die die Nahrungsaufnahme verweigern.

— Die Führerin in der Frauenstimmrechtsbewegung Frau Pankhurst, die am 3. April zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist wieder in Freiheit gesetzt worden, da sie die Nahrungsaufnahme verweigerte.

Das politische Testament des Königs Georg.

das in dänischer Sprache abgefaßt ist, ist von König Konstantin überlebt und wird amtlich veröffentlicht. Zunächst trifft König Georg Bestimmungen über sein Eigentum und bittet dann seine Kinder, stets einig zu sein. An den König Konstantin richtet er folgende Worte: Liebe Dein teures kleines Vaterland und diene ihm ebenso wie Deinem teuren Volke. Habe Vertrauen zu ihm, damit Deine Brüder Deinem Beispiel folgen. Er fährt dann fort mit dem Ratsschlag, mutig zu sein, aber auch geduldig, denn er regiere ein südliches Volk, dessen Zorn und Erbitterung leicht entflammt seien, und das in einem solchen Augenblick Dinge sagen und tun könne, die es wahrheitsgemäß am nächsten Tage vergessen habe. Der König wisse es vorziehen, lieber selbst innerlich zu leiden, als daß Volk und Land leide. Das Interesse des Landes und des Volkes gehe jedem anderen Interesse voran. König Georg legt seinem Sohne ans Herz, seine geliebte Mutter zu lieben und zu schützen und seinen Kindern eine gesunde und griechische Erziehung zuteil werden zu lassen. Sie müßten vor allem Hellenen sein und nichts anderes. König Georg bittet dann jeden, dem er Unrecht zugefügt haben sollte, um Verzeihung und erklärt, seine teure Gattin bis zum letzten Atemzuge geliebt zu haben. Er segnet zum Schluß alle und bittet Gott, sein geliebtes Griechenland zu erhalten.

Rußland und die Mongolei.

Der Kaiser von Rußland empfing am Freitag den Generalstabschef Madenski, der als Chef der russischen Militärinstruktoren nach Urga abkommandiert wird.

Deutsche Industrie in Persien.

Die deutsche Kolonie in Täbris feierte gestern die Vollendung des Baues der deutschen Teppichfabrik. Der deutsche Handelsagent wies in seiner Rede auf die Bedeutung der Fabrik für die Entwicklung des deutschen Handels in Aserbeidschan hin.

Schwierigkeiten der Italiener in Tripolis.

Am Freitag vor Tagesanbruch erschien vor Tolmeta, östlich von Bengasi, der Truppentransport des Generals Tassoni unter Eskorte einer Division des ersten Geschwaders unter Vizeadmiral Viale. Die sofort begonnene Ausschiffung blieb vom Feuer ungestört, war aber abends noch nicht beendet, da Seegang aufkam, sie wird heute fortgesetzt. Bei der Ausschiffung hat ein leichter Schiffbruch getötet, ein Offizier und 16 Mann sind ertrunken. Sonnabend Vormittag wehte die italienische Fahne über Tolmeta.

Die Kämpfe in Marokko.

Das französische Kriegsministerium hat die Nachricht erhalten, daß die Beni Buyahi am 10. April das Lager der Kolonne Girardot bei Zag angegriffen hätten. Ein heftiger Gegenangriff der Franzosen habe den Feind zur Flucht gezwungen. Die Verluste der Kolonne an Toten hatten betragen einen Hauptmann, zwei Korporale und vier Soldaten, an Verwundeten einen Leutnant, einen Unteroffizier und acht Soldaten. — Wie die Dépêche Algérienne aus Taurirt meldet, haben zwischen einer französischen Truppenabteilung und aufständischen Marokkanern am linken Ufer des Mulujastuffes zwei weitere Kämpfe stattgefunden. In dem ersten Schirmelkampf fielen auf französischer Seite zwei Soldaten, sieben wurden verwundet. In dem zweiten hatten die Franzosen sieben Tote, darunter einen Hauptmann, und neun Verwundete. — Aus Tanger wird gemeldet: 200 Andjeraleute drangen in einen Bauplatz am Strande ein, zerstörten die Baracken und vertrieben die europäischen Angestellten und Arbeiter. Die Polizei erwies sich als machtlos und mußte vor den Andjeraleuten flüchten, die hierauf unbefehligt heimkehrten.

Politischer Mord auf Kuba.

Wie aus Havana gemeldet wird, ist Senator Severino Mendez, der erst kürzlich erwählte Bürgermeister von Cienfuegos, am Freitag Abend auf der Straße von mehreren Leuten überfallen und durch Revolverschläge getötet worden. Sechs Männer wurden als des Mordes verdächtig verhaftet. Die Behörden sind der Ansicht, daß der Mord zu einem blutigen Streit zwischen Konserватiven und Liberalen Anlaß geben wird.

Deutsches Reich.

— Der Kaiser verlieh dem Leibarzt des Prinzen Adalbert von Preußen, dem Marine-Stabsarzt Dr. Weispennig, der den Prinzen

während seiner jüngsten Erkrankung mit bestem Erfolge behandelte, den Roten Adlerorden.

— Der Kaiser wird voraussichtlich einer Vorstellung der Frühlingsespiele in Darmstadt bewohnen, zu denen ihn der Großherzog von Hessen persönlich eingeladen hat.

— Von den Höfen. Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe, die zweitälteste Schwester des deutschen Kaisers Wilhelm II., feierte am Sonnabend ihren 47. Geburtstag. Sie wurde am 12. April 1866 im Neuen Palais bei Potsdam geboren und vermählte sich am 19. November 1890 mit dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, Oheim des jetzt regierenden Fürsten Adolfs. Ihre Ehe ist kinderlos geblieben. Die Prinzessin ist Chef des 5. westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 53, das in Köln a. Rh. steht. Von der schweren Erkrankung, welche die Prinzessin vor kurzem durchzumachen hatte, ist sie gegenwärtig im Begriff, sich vollständig zu erholen.

— Reichszanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg ist gestern früh in Berlin wieder eingetroffen.

— Die erste Mitgliederversammlung der neugegründeten Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände findet am 24. Mai in Berlin statt.

Die Zukunft des Hafens von Emden.

Die Bemühungen namhafter Persönlichkeiten, dem etwas vernachlässigten Handelsverehr in Emdener Hafen trotz der übermächtigen Konkurrenz von Hamburg und Bremen neue Wege und Aufschwungsmöglichkeiten zu eröffnen, haben jetzt endlich zu einem gewissen Abschluß geführt. Die Hamburg-Amerika-Linie hat zur erfolgreichen Durchführung ihres Vertrages mit der preussischen Regierung, der das Anlaufen mehrerer Dampferlinien in Emden vorsieht, einen bedeutsamen Schritt getan. Die Heranziehung von Verkehr zu diesen Linien und die Hebung des ganzen Emdener Platzes hat im wesentlichen zwei Voraussetzungen: einmal die Benutzung dieser Dampferlinien durch die einisch-westfälische Industrie, sodann die Entwicklung eines Plaggschäfts in Emden. Beiden Zwecken soll die durch die Hamburg-Amerika-Linie jenseits vorgenommene Begründung der „Emdener Verkehrs-Gesellschaft A.-G.“ dienen. Die mit einem Kapital von drei Millionen Mk. ausgestattete Gesellschaft hat ihren Sitz in Emden und zum Zweck laut Statut die Betreibung von Handelsgeschäften jeder Art zur Hebung des Emdener Verkehrs. Die Gesellschaft wird natürlich auch die Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie in Emden übernehmen, sich aber daneben durch eigene Tätigkeit oder Förderung anderer Unternehmungen die allgemeine geschäftliche Entwicklung Emdens angelegen sein lassen. Erfreulicherweise haben führende Persönlichkeiten der rheinisch-westfälischen Industrie sich bereit erklärt, das Unternehmen durch ihren Eintritt in den Aufsichtsrat zu fördern. Den Vorsitz übernimmt Geheimrat Baurat Matthies-Berlin, der frühere Generaldirektor der Dortmunder Union. Ferner haben sich zum Eintritt bereit erklärt: Kommerzienrat Köhling in Böttlingen an der Saar, Bergat Grafmann-Essen, Geheimrat Bergat Kleine in Dortmund, Kommerzienrat Fleitmann-Jerlshof, Amtsvorsteher Dr. Stamer-Curhaven, Generaldirektor Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie wird ebenfalls in den Aufsichtsrat eintreten. Damit ist also die für den Verkehr so außerordentlich erwünschte Annäherung an die führenden Kreise der Industrie des Hinterlandes geschaffen. Hoffentlich wird es auf diesem Wege möglich sein, für den überseeischen Verkehr Emdens die heute noch fehlende Existenzgrundlage zu schaffen.

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 12. April. (Die Einigungsverhandlungen im Baugewerbe) die am gestrigen Donnerstag in Graudenz für die Städte Graudenz, Marienwerder, Dt. Eylau und Neuenburg stattfanden, haben zu einer Einigung der Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern geführt. Es wurden Lohnerböjungen im ersten Jahre um 2 Pfennige, im zweiten um einen Pfennig und im dritten Jahre um 2 Pfennig erzielt. An der Arbeitszeit wurde nichts geändert.

Danzig, 12. April. (Der ostpreussische Zweigverein der deutschen Zuder-Industrie) der die Provinzen Westpreußen, Ostpreußen und Posen umfaßt, hielt heute Vormittag unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Henatsch-Unislaw im Festsale des Hotels „Danziger Hof“ seine 60. ordentliche Generalversammlung ab. In der geschlossenen Sitzung wurde eine mit dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu Danzig zu treffende Vereinbarung genehmigt, die dahin geht, daß in die bestehenden allgemeinen Bedingungen für den Danziger Handel mit Rohzuder auch die nachstehende Mißverteilungsklausel, welche auf Beschluß des Ausschusses des Vereins der deutschen Zuderindustrie am 31. Januar 1913 für den Handel mit Rohzuder in Kraft getreten ist, aufgenommen werde: „Kann die Fabrik infolge Mißerte oder Minderernte den Lieferungsvertrag durch eigenes Fabrikat nicht erfüllen, so ist sie ebenso verpflichtet wie berechtigt, entweder eine Handelsware mittlerer Art und Güte frachtparitätlich als Ersatz zu beschaffen oder den Zuder zurückzuerstatten. Es steht ihr frei, von diesen beiden Wegen einen zu wählen.“ In der dann folgenden öffentlichen Sitzung teilte der Vorsitz, Herr Dr. Henatsch mit, daß dem Zweigverein 33 ordentliche (wovon 31 Rohzuderfabrikanten und 2 Raffinerien sind) 55 außerordentliche Mitglieder und ein Ehrenmitglied angehören die in München

stattfindende Generalversammlung der deutschen Zuder-Industrie beginnt nicht am 17., sondern am 18. Juni d. Js. Sodann sprach Herr Dr. Henatsch über die Lage des Zudermarktes. Weitere Vorträge der Herren Direktor Beda u. Neulich über die Verjährungsfrist der Zuderfabrikanten aufgrund des Angelegten Versicherungsgesetzes, des Herrn Direktor Kerschauer über die Bemehrung der zur Erhebung der Leistungsfähigkeit eines Kesselhauses eingebauten Vorrichtungen und des Herrn G. Gerike über die Abstände bei der Verladung von Melasse, standen auf der Tagesordnung. — Der Versammlung folgte ein gemeinsames Essen im Hotel „Danziger Hof“.

Danzig, 13. April. (Verschiedenes.) Das westpreuss. Weidmänn. Kollegium hielt im hiesigen Oberpräsidium die übliche Quartalsitzung ab. Den Vorsitz führte Herr Oberpräsident v. Jagom. — Das statistische Amt der Stadt Danzig teilt mit, daß die Zahl der Geburten in Danzig im Rückgang begriffen ist, wenn auch das Jahr 1912 eine kleine Erhöhung aufweist. Geboren wurden im Jahre 1912, d. i. 28, auf je 1000 Bewohner, gegen 23,2 im Jahre 1911, 35,5 im Jahre 1910 und 36,4 im Jahre 1890. — Auf der Schiffsamerikanischen Petroleumgesellschaft in Hamburg im Bau befindliche Tandampfer „Triton“ vom Stapel. Das Schiff ist 137 Meter lang, 17,6 breit und hat bei einem mittleren Tiefgang von 7,67 Meter eine Tragfähigkeit von 10 000 Tons. Auf die freigewordene Heilung kommt der Kiel des einen der beiden bestellten russischen Kreuzer. — Verhaftet wurde der 46-jährige Provinzaminispektor Ritter vom 17. Armeekorps, verheiratet und Familienvater, wegen fittlicher Vergehen, die er sich an minderjährigen Kindern hat zuschulden kommen lassen.

Berent, 12. April. (Wegen Unterschlagung von Gemeindegebern) wurde der Gemeindevorsteher Nierzalewski in Puppisch verhaftet und dem hiesigen Gerichtsgewahrsam zugeführt. N. ist ca. 70 Jahre alt und versteht schon seit vielen Jahren das Amt des Gemeindevorstehers. Die Höhe der veruntreuten Summe soll ca. 6000 bis 7000 Mark betragen.

Insterburg, 12. April. (Selbstmord eines Gymnasiallehrers.) Der bis zu Oren d. Js. am hiesigen Gymnasium beschäftigte wissenschaftliche Hilfslehrer Dr. phil. Ewald Koppelsch wurde, nach einem bei der Leitung der Anstalt eingegangenen Telegramm, in Gr. Britanniens erhängt aufgefunden. Die Tat ruft um so größeres Aufsehen hervor, als Dr. Koppelsch eine gute Arbeitskraft war und sich allseitiger Beliebtheit erfreute. Dr. Koppelsch sollte jetzt eine Lehrerstelle an der Knabenschule zu Rauehne übernehmen. Die Tat scheint in geistiger Umnachtung verübt worden zu sein.

Aus der Provinz Posen, 12. April. (Bier Arbeiter ertrunken.) Als vier Gutsarbeiter in einem beschädigten Kahn über den Lagower See im polnischen Kreise Kosten fahren wollten, sank plötzlich das Fahrzeug mitten auf dem See. Alle vier Insassen, die des Schwimmens untüchtig waren, ertranken. Ein in der Nähe befindlicher Lehrer machte zwar verzweifelte Versuche, Rettung zu bringen, vermochte jedoch nichts auszurichten.

Der Weichselgaulsängerbund.

dem 21 Vereine in den Städten Briesen, Culmbach, Culm, Garms, Gollub, Gohershausen, Graudenz, Lesken, Lunau, Marienwerder, Neude, Modet, Neuenburg, Pöbgorz, Sulzin, Schöck und Thorn mit 740 Mitgliedern angehören, hielt am Sonntag unter dem Vorsitz des 1. Gauvorsitzers Stadtrats Rhyer-Graudenz eine gut besuchte Delegiertenversammlung in Graudenz ab. Nach dem vom Vorsitz erfassten Tätigkeitsbericht ist der Gauverein Gupwert Herzfeld und Victorius-Graudenz in den Bund neu aufgenommen worden. Der Weichselgau ist der zweitgrößte im westpreussischen Sängerbund. Eine Veränderung im geschäftsjährigen Ausschuss ist infolgedessen eingetreten, als Stadtrat Laudon-Culmbach nach Moquino verzogen ist. An dessen Stelle wurde beschloffen, Rechtsanwalt Boege-Culmbach in den Vorstand zu wählen. Der Vorsitz dankte dem Culmbacher Verein für die gütigste Aufnahme beim vergangenen Sängertag in Culmbach, das einen über alle Erwartungen guten Verlauf nahm. Es kam dann die Besichtigung des im Juni dieses Jahres stattfindenden achten 2. Sängertages des westpreussischen Sängerbundes in Danzig zur Beratung. Der Weichselgau wird in Danzig geschlossen auftreten. Der Vorsitz ersuchte um eine möglichst vollständige Beteiligung. In Ausführung des Beschlusses des Thornener Sängertages werden in nächster Zeit Bezirksproben für das Danziger Sängertage durch die Bezirksvereine stattfinden. Näheres hierüber wird der Danziger Festausschuß den sechs Gaue und Einzelvereinen mitteilen. Aus Anlaß der Jahrhundertfeier wird der Weichselgaulsängerbund in Danzig mit einem besonderen Vortrag auftreten. Gewählt wurde „Mein ist die Welt“ von Curti. Das nächste Gaujüngertag wird im Jahre 1914 in Neuenburg abgehalten. Da gegen die Abhaltung des Festes, an dem immer 700 Sänger teilzunehmen pflegen, Wodenten wegen Mangels an ausreichenden Räumlichkeiten gedrängt wurden, so ist eventuell noch Graudenz und Marienwerder in Aussicht genommen. Der Neuenburger Verein und der geschäftsjährige Verein werden in dieser Angelegenheit noch verhandeln. Für das Gaujüngertag sollen Chöre von den Dirigenten vorgeschlagen werden. Der Ausschuss wird dann die Auswahl treffen. Die Leitung des Chors in Danzig wurde dem Dirigenten der Graudenz, „Melodia“, Lehrer Jagom, übertragen. Aus der Versammlung wurde der Wunsch geäußert, den Sängertag in Danzig nicht erst am Dienstag, sondern bereits am Montag abzuhalten, da viele Sänger bereits vorher abfahren. Der Gau wird diesbezüglich beim Danziger Festausschuß vorstellig werden. Der Vorsitz gedachte zum Schluß noch des verstorbenen ältesten deutschen Sängers, Rentier Doering-Marienwerder, mit ehrenden Worten. Die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. — Viele Delegierten begaben sich nach Schluß der Tagung zum deutschen Gemeindegaul, wo zum Andenken an den 100. Geburtstag Richard Wagners eine hervorragende Feier durch ein Festkonzert stattfand. Etwa 1800 Personen besuchten das Festkonzert, mehrere hundert aus der Provinz. Es wirkten außer dem Orchester Graudenz, Kapellen mit königl. Kammerfängerin Frau Melanie Rurt von der königl. Hofoper-Berlin und königl. Kammerfänger Kirchhoff von der königl. Oper-Berlin, außerdem die Harfenlünstlerin Frau A. Kopp-Geidel von der Königsberger Oper, Obermusikmeister Böhm-Thorn und Schauspielerin Ema Schamer-Königsberg. Unter der musikalischen Leitung des Direktors des königl. Hof- und Domchors und des königl. Operchors Berlin hinterließ das Konzert einen nachhaltigen Eindruck.

Zeitschriften zur Geschichte der Befreiungskriege.
15. April.
1813 Napoleon reist zur Armee ab.

Kolonialnachrichten.

Thorn, 14 April 1913.

(Der kommandierende General des 1. Armeekorps) General der Kavallerie von Madenjen ist gestern im Hotel zum Schwarzen Adler abziehend, in Thorn eingetroffen zur Begleitung der Kompanien der Infanterieregimenter von Worde, von der Warwitz und Nr. 176.

(Der Hauptgewinn von 100 000 Mark.) der in der letzten beendeten vieren Klasse der zweiten preussisch-jüdischen Klassenlotterie gezogen wurde und auf Nr. 93 667 fiel, ist in der ersten Abziehung nach Berlin, in der zweiten nach Neuzoll an der Oder gekommen.

(Hauptgewinne der Koburger Geld-Lotterie.) In der letzten beendeten Ziehung der Geldlotterie zugunsten der Feste Nürnberg fiel der erste Hauptgewinn von 100 000 Mark auf Nr. 46 758 in eine Hamburger Kollekte. Der zweite Hauptgewinn von 50 000 Mark fiel auf Nr. 105 727 und wurde von einem Leihhändler in Jülich (Rheinland) verkauft.

(Verband deutscher Buchdrucker.) Die kleine, aus 10 Mitgliedern bestehende Ortsgruppe Thorn feierte am Sonnabend im Schützenhaus das 10 jährige Stiftungsfest, zu dem auch nicht zur Schwarzdruckerei gehörige Gäste so zahlreich erschienen waren, daß der große Saal ziemlich besetzt war. Der Vorsitz, Herr Sulz, begrüßte die Anwesenden mit einem Hoch auf die deutschen Buchdrucker. Der Bezirksvorsitz, Herr Lorenz-Bromberg, hielt eine längere Ansprache, in der er ausführte, daß der Verband, der 69 000 Mitglieder zählt und ein Vermögen von 15 Millionen Mark besitzt, bezweckt, in friedlicher Vereinbarung alle fünf Jahre den Lohnstarif aufzustellen. Redner schloß mit einem Hoch auf den Ortsverein Thorn. Zwei Theaterstücke, „Das gestörte Stillsitzen“, in dem die Rollen des Dienstmädchens und des Buchdruckers auf der Bühne vortrefflich gespielt wurden, ein Einakter und sechs Couplets folgten neben der recht hübschen Musik der kleinen Kapelle für Unterhaltung der Gäste. Dann gab man sich mit Ausdauer dem Tanz hin; die zahlreichen Tischreden während der Kaffeepause zeigten, daß die Schwarzdruckerei ihre Jünger bildet.

(Der Verein für Gesundheitspflege) hält am Mittwochabend im kleinen Schützenhaus seine Monatsversammlung ab. Da über das Licht- und Luftbad, für welches der Rat von der Stadt bereits bewilligt ist, und seine Errichtung verhandelt werden soll, ist zahlreiches Erscheinen wünschenswert.

(Sport.) Die erste Mannschaft der Sportvereinsvereinigung des Infanterieregiments Nr. 61 veranstaltete am Sonntag in Marienwerder ein Fußballspiel gegen den Sportklub Marienwerder. Die Thorer Mannschaft legte mit 3:2 Tore.

(Das Fest der Silbernen Hochzeit.) feierte am Sonnabend Herr Postverwalter Lantow und Gattin in Thorn-Moder.

(Raubtierjagd.) Auf dem Volksmarkt, der zurzeit wieder durch einen Trupp fahrender Leute in einen Rummelplatz umgewandelt ist und an Sonntagen und den Abenden der Woche ein volkstümliches Treiben abwickelt, hat seit Sonnabend auch eine Raubtierjagd ihre Seite aufgeschlagen. Die Kollektion fremder Tiere ist zwar nicht besonders reichhaltig, doch befinden sich einige hübsche Exemplare unter ihnen, so ein Berberlöwe, ein junges Kanguru und einige Wölfe. Ferner sind vorhanden Meise, eine Königskönigin, ein Affe, ein fliegender Hund, eine Riesenschlange, ein Krottil und ein hübsches Zweigpferd, dessen Käfig als Hippodrom gedacht ist, wo kleine Besucher der Schau ihre Reitkünste kostenlos zeigen können. Das Löwenpaar — angeblich wild eingekauft — sowie die Wölfe sind dressiert und führen, unter dem Zwange der Peitsche des Dompteurs, einige Exerzitzen vor. Das Hauptinteresse konzentriert sich vornehmlich auf die Fütterung, bei der das Raubtiermännchen der sonst ziemlich friedlich dreinschauenden erötischen und nordischen Gäste für kurze Zeit zum Durchbruch kommt. Der Besuch der Vorstellungen am Sonnabend und Sonntag war sehr zahlreich.

(Zwangsvorsteigerung.) Das in Penfau belegene, auf den Namen des Besitzers Hermann Krüger und dessen Ehefrau Valerie, geb. Müller, in Penfau als Miteigentümerin trafa Ehegütergemeinschaft eingetragene Grundstück, bestehend in Wohnhaus mit Nebengebäuden und Land in Größe von fast 33 Hektar, ist heute Vormittag an Gerichtsstelle versteigert. Das Höchstgebot, 20 000 Mark bar und Übernahme von 7000 Mark Hypothek, gab ab Lehrer Doft in Heimfoth.

(Der Kältefall.) der im April nicht selten ist und zuweilen „weiße Öttern“ bringt, ist diesmal durch die Stärke des Froites im Gegensatz zu der warmen Temperatur der ersten Woche — welche die Elbinger schon zu Dampfmaschinen an die See ermutigte — als etwas Ungewöhnliches empfunden worden. Das barometrische Tief, das von Skandinavien vordrang, hat in Rußland und Deutschland bis nach Süddeutschland hinein einen Temperatursturz bis 5 Grad Celsius unter Null mit Schneefall gebracht. Doch scheint der Frost, abgesehen von Stachelbeere und Johannisbeere und auch von nach gelästeten Kartoffeln, die in dem hartgefrorenen Boden gelitten haben werden, nicht viel Schaden angerichtet zu haben, der ja auch in dieser Jahreszeit noch zum Teil von der Natur selbst wettgemacht wird. Auch für die nächsten Tage ist noch Nachfrost zu erwarten. Zu wünschen wäre, daß die Kältefälle sich damit erschöpfen und wir im Mai davon verschont bleiben. Denn eine recht unangenehme Entdeckung, die mancher noch nicht gemacht haben wird, ist, daß kalendermäßige die Eisbellen ihren Besuch an den beiden Pfingstfesttagen dieses Jahres (10. und 11. Mai) machen werden.

(Thorer Kriegsgericht.) Unter Vorsitz des Herrn Majors Lübecke fand heute eine Sitzung statt, in der Herr Kriegsgerichtsrat Dr. Rehders die Verhandlungen leitete und Herr Kriegsgerichtsrat Jörn die Anklage vertrat. Auf Beleidigung und Verletzung der Ehre lautete die Anklage gegen den Kanonier Maximilian Vogt vom Fuß-Ärztl.-Regt. 6 aus Reiche. Im Herbst war das Regiment zur Schießübung in Thorn, wobei der Angeklagte dem Arbeitskommando des Schießplatzes zugeteilt wurde, das aus Mannschaften verschiedener Regimenter zusammengeleitet war. Eines Tages machte der Angeklagte in dem Korridor des Forts Scharnhorst starken Lärm, da er mit dem Kanonier Majow wegen einer Schuld von 30 Pfennigen in Streit geraten war. Beide Kanoniere hatten kurz vorher in Podgorz etwas getrunken. Der Unteroffizier vom Dienst Rombler wollte Ruhe schaffen und rief beiden ein Halt zu. Majow versah in seiner Stube, und der An-

geklagte gebrauchte einen wegwerfenden Ausdruck. Der Unteroffizier begab sich in die Mannschafsstube, um die Namen der beiden festzustellen. Hierbei benahm sich der Angeklagte auch noch ungehörig, indem er wiederholt vor sich hinstarrte und die Klüge gegen den Unteroffizier erhob. Der Angeklagte behauptet, den beleidigenden Ausdruck gegen seinen Kameraden im Vergleich des Streites, nicht aber gegen den Vorgesetzten gebraucht zu haben. Da er sonst nicht erheblich bestraft ist, so schenkt ihm der Gerichtshof Glauben. Es besteht zwar ein großer Verdacht für die Schuld, doch ist die andere Möglichkeit auch nicht von der Hand zu weisen. Wegen seines Verhaltens in der Stube sei eine disziplinarische Strafe angebracht, kriegsgerichtlich aber müsse Freispruch erfolgen. — Beleidigung und Erregung öffentlichen Ärger in der Stube war dem Schützen Ernst Bruntow von der Maschinengewehrabteilung Nr. 4 zur Last gelegt. Der Angeklagte, der aus guter Familie stammt und gelernter Kaufmann ist, scheint auf eine schiefe Ebene geraten zu sein. Vor kurzem ist er erst bestraft worden, weil er Pakete seiner Kameraden geöffnet und des Geldes beraubt habe. Die ihm diesmal zur Last gelegte Straftat passierte bei einer dienstlichen Übung an der Straße nach Alexandrow in der Nähe von Rudal. Der Angeklagte hatte um die Erlaubnis gebeten, austreten zu dürfen. Er benahm sich dabei in einer öffentlich ärgerlicher Weise. Als eine vorübergehende Festweilnahme darüber ihre Entscheidung äugerte, beschloß er noch die Frechheit, einen unsittlichen Antrag zu stellen. Für eine zeitlang wurde bei der Behandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte legte jede Schuld. Er wurde jedoch durch die Beweisaufnahme überführt und zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Beleidigte wurde Publikationsbefugnis zugesprochen.

(Thorer Strafkammer.) Den Vorsitz in der heutigen Sitzung führte Herr Landgerichtsdirektor Geheimer Justizrat Großmann; als Beisitzer fungierten die Herren Landgerichtsrat Hoberg, die Landrichter Edmann und Dr. Amöhr und Assessor Weigner. Die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Benndorf. Vergehen gegen die Gewerbeordnung und Übertretung war dem Händler Johann W. aus Bischoflich Papau zur Last gelegt. Am 21. Dezember 1912 betrieb er in Baumgarten einen Schweinehandel, ohne daß er den für Handel außerhalb des Gemeindebezirks vorgeschriebenen Gewerbebescheinigung besaß. Es stellte sich heraus, daß er den Gemeindeführer für das Jahr 1912 nicht eingelöst hatte. Dadurch hatte er sich zugleich der Steuerhinterziehung schuldig gemacht. Die hinterzogene Steuer beträgt 36 Mark. Der Angeklagte behauptete, in dem letzten Jahre seinen Handel mehr getrieben zu haben. Das Schwein, das er in Baumgarten gebraucht war, lediglich für seinen Hausbedarf bestimmt. Ein als Zeuge geladener Fleischermeister bestätigte, daß er das Schwein im Auftrage des Angeklagten für diesen geschlachtet habe. Danach ließ sich die Anklage nicht mehr aufrechterhalten, sodaß Freispruch erging. — Wegen Grabhändlung hatten sich der Arbeiter Edward Wobell aus Niederbaum und der Knecht Franz Holz aus Culm, Neudorf zu verantworten. Am 21. Dezember vorigen Jahres drangen die Rohlinge aus dem Kirchhof zu Niederbaum und rissen zunächst 31 Steine auseinander, womit das Grab des Besitzers Kroll eingestürzt war; dann zerstückelten sie den Grabstein, den der Maurer Tomaszewski für seine verstorbenen Kinder hatte setzen lassen. Die Angeklagten geben zu, in trunkenem Zustande den Unfug verübt zu haben. Doch hätten sie nicht gewußt, daß die Steine zu den Gräbern gehörten. Diese törichte Ausrede wird nicht ernst genommen und jeder Angeklagte zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. — Verurteilt wurde die Anklage gegen den Arbeiter Anastasius Donarst aus Brudnowo, dem schwerer Diebstahl zur Last gelegt war. Als Sachverständiger war Herr Medizinalrat Dr. Witting-Thorn geladen. Da der Angeklagte nicht erschienen war, so wurde seine Verhaftung beschlaffen. — Auf gefährliche Körperverletzung lautete die Anklage gegen den 17jährigen Arbeiter Stanislaus Kijewski aus Folgowa. Die Anklage legt ihm zur Last, am 20. Januar auf dem Wege zwischen Staw und Folgowa den Arbeiter Wladislaus Sitorst mittelst eines Messers töpferlich mißhandelt zu haben. Am 19. Januar war in dem Gasthause zu Staw Tanzergelagen, woran sich auch der Angeklagte beteiligte. Er erzählte dort, daß er demnach zum Militär eintreten wolle, worauf Sitorst, der bereits zum Militärdienst angeheftet ist, meinte, der Angeklagte taue dazu nicht; er hätte eine zu große Nase etc. Darüber kam es zum Streit, sodaß der Angeklagte zum Messer und Sitorst zum Stuhle griff. Einige Kameraden nahmen dem ersten das Messer ab und brachten zweimal eine Versöhnung zustande, die tüchtig begossen wurde. Nun wurde dem Angeklagten auch das Messer wieder ausgehändigt. Auf dem Rückhausewege brach jedoch der Streit von neuem an, da der Angeklagte laut sang, was ihm Sitorst verbot. Letzterer suchte den Angeklagten, der ihn angreifen wollte, mit dem Stöße abzuwehren, ohne ihn zu verletzen. Nachdem er sich bereits wieder umgewandt hatte, erhielt er einen Stich in den Hals. Nach dem ärztlichen Attest war die Wunde 3,5 Zentimeter lang. Glücklicherweise wurde der Schlagader nicht getroffen. Der Angeklagte behauptete, zuerst von Sitorst geschlagen zu sein, sodaß er nur in der Notwehr gehandelt habe. Dies wird aber durch das Zeugnis des unbeteiligten Arbeiters Blasecki widerlegt. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängnis. Doch lautete das Urteil des Gerichtshofes nur auf 4 Monate Gefängnis, wovon 1 Monat durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde.

(Tödlicher Unfall.) Am Sonnabend in der 12. Mittagsstunde wurde der als Ordnungszug zum Offizieratino des Fußartillerie-Regiments 15 kommandierte, im zweiten Jahre dienende Kanonier Scheller mit einer zweiten Ordnung ein Faß Wein nach dem Kasinoeller, im Hause Bräudenstraße 13, transportieren. Beim Hinabstufen des Faßes über die Kellerterrasse girte S. vern. Auf irgendwelche Weise entglitt nun das Faß den Händen der Beiden und rollte über S. hinweg, der dabei schwere Verletzungen, besonders am Kopfe, erlitt. Der Verunglückte wurde gegen 1 Uhr nach dem Garnisonlazarett gebracht, wo er aber bereits gegen 3 Uhr nachmittags starb.

(Polizeibericht.) Der Polizeibericht verzeichnet heute vier Arrestanten.

(Gesunden) wurden eine Dankschreiben für Franz Bugisowski. Näheres im Polizeisekretariat Zimmer 49.

(Wunder Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute + 1,30 Meter, er ist gestern um 11 Zentimeter gefallen. Bei Chmalowice in der Strom von 1,83 Meter auf 1,91 Meter gestiegen.

Die Abreise des Herzogpaares von Cumberland aus Homburg.

Der Herzog und die Herzogin von Cumberland, Prinzessin Olga sowie Prinz und Prinzessin Max von Baden sind Sonnabend Nachmittags um 3 Uhr 15 Min. von Homburg v. d. S. nach Karlsruhe abgereist. Die Herrschaften wurden im Automobil zur Bahn geleitet von dem Kaiser, der Kaiserin, dem Prinzen Ernst August, der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Adalbert. Die Verabschiedung war überaus herzlich. Nach nachdem die Abreisenden den Zug bestiegen hatten, wurde die Unterhaltung durch die offenen Wagenfenster fortgesetzt. Der Kaiser und der Herzog reichten sich, als der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hatte, nochmals die Hand.

Der Kaiser hat an die Umgebungen der cumberlandischen Herrschaften Ordensauszeichnungen verliehen. U. a. erhielt Wirklicher Geheimer Rat Baron von der Wense den königl. Kronenorden 1. Klasse, Hausmarschall Graf Grote den königl. Kronenorden 2. Klasse mit dem Stern und Kammervorsteher Major a. D. Mertens den Roten Adlerorden 3. Klasse.

Die Ankunft in Karlsruhe.

Das Herzogspaar von Cumberland mit der Prinzessin Olga traf Sonnabend abends kurz nach 6 Uhr zu zweitägigem Besuch beim Prinzpaar Max in Karlsruhe ein. Zur Begrüßung an der Bahn waren der Großherzog und die Großherzogin erschienen. Es fand nur kleiner Empfang statt, da der Besuch rein familiären Charakter trägt.

Neueste Nachrichten.

Zum Mordanschlag auf König Alfons.

Madrid, 14. April. Der König gab von dem Attentat folgende Darstellung: Ich sah einen Mann auf mich zustürzen, die Zügel des Pferdes erfassen und auf mich einen Schuß abfeuern. Ein zweiter Schuß verwundete den Hals des Pferdes, das sich aufbäumte und den Angreifer umwarf. In dem Augenblick, als dieser mit einem Schußmann rang und einen dritten Schuß abgeben wollte, eilten Generale des Gefolges herbei. Ich rief: „Mir ist nichts geschehen! Vorwärts!“ und gab Befehl, weiter zu marschieren.

Madrid, 14. April. Die Polizei verhaftete gestern Abend nach einer Hausdurchsuchung vier Spanier, zwei Männer und zwei Frauen, die zusammen ein Zimmer bewohnten, wo man Verzeichnisse von Anarchisten beifand.

Madrid, 13. April. Der Attentäter erklärte bei seiner Vernehmung, daß er ursprünglich nicht die Absicht gehabt habe, ein Attentat auf den König zu begehen. Erst als er des Königs ansichtig wurde, sei ihm der Gedanke gekommen, den Träger der monarchischen Staatsgewalt aus dem Wege zu räumen.

Selbstmord.

Königsberg, 14. April. Heute Vormittag 9 Uhr wurde der Oberführer Kommandant vom Pionierbataillon Nr. 1 im Geräteschuppen des Bataillons erhängt aufgefunden. Kommandant bereits 31 Jahre. Die Ursache ist unbekannt.

Vom Krankenlager des Papstes.

Rom, 14. April. Der Papst verbrachte die Nacht ruhig und schlief einige Stunden. Die Temperatur betrug heute früh 36,8. Das Allgemeines ist gut.

Unfreundliche Behandlung Deutscher in Frankreich.

Nancy, 14. April. Sechs junge Deutsche durch Murren in einem hiesigen Café die Verhaftung des Stüdes „Alan Fritze“ gestört und nachher die französische Armee verpöthet haben sollen, wurden aus dem Lokal ausgewiesen. Die Menge nahm lebhaft Stellung gegen die Deutschen und zwang sie, im Bahnhofswartesaal zu bleiben, bis der erste Zug nach Metz abging. Es wird behauptet, daß es sich um deutsche Offiziere handele.

Amiliche Notierungen der Danziger Produktbörse vom 14 April 1913.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mehlarten werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision infamäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Wetter: kalt und heiter.
Weizen ruhig, per Tonne von 1000 Kgr. Regulierungspreis 207 Mt. per Mai — Juni 210 Mt. bez. per Juni 203 1/2 Mt. bez. hochwertig und weiß 708—720 Gr. 170—180 Mt. bez. bunt 665—708 Gr. 151—150 Mt. bez. rot 697—761 Gr. 160—204 Mt. bez. Roggen unv., per Tonne von 1000 Kgr. inländisch 655—714 Gr. 155—163 Mt. bez. Regulierungspreis 164 1/2 Mt. bez. per April — Mai 165 Mt. bez. per Mai — Juni 167 Mt. bez. per Juni — Juli 167 Mt. bez. per September — Oktober 164 Gr. 163 1/2 Mt. bez. Gerste ohne Handel.
Hafer feiner, per Tonne von 1000 Kgr. in dnd. 154 Mt. bez.
Rohwolle: Feinwolle: russisch. Rendement 88%, fr. Newayrow 9,62%, Mt. bez. inkl. S. per 100 Kgr. 9,70—10,15 Mt. bez. Meisen: 10,00—10,30 Mt. bez.
Der Vorstand der Produkten-Börse.

Berliner Börsebericht.

Fonds:	14. April	12. April
Oesterreichische Banknoten	84,95	84,95
Russische Banknoten per 1000	215,50	215,45
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2%	87,00	86,90
Deutsche Reichsanleihe 3%	76,75	76,50
Preussische Staatsanleihe 3 1/2%	87,00	86,90
Preussische Staatsanleihe 3%	76,75	76,50
Thüringer Stadtanleihe 4%	95,10	95,10
Thüringer Stadtanleihe 3 1/2%	90,00	90,00
Böhmische Staatsanleihe 4%	83,40	83,30
Böhmische Staatsanleihe 3 1/2%	95,00	95,00
Neue Westpreussische Staatsanleihe 4%	95,00	95,00
Westpreussische Staatsanleihe 3 1/2%	84,75	85,00
Westpreussische Staatsanleihe 3%	76,10	76,10
Russische Staatsrente 4 1/2% von 1902	92,00	92,00
Russische Staatsrente 4 1/2% von 1905	90,20	90,00
Russische Staatsrente 4 1/2% von 1906	90,80	90,90
Polnische Staatsanleihe 4%	90,80	90,90
Hamburg-Amerika Paketfahrt-Aktien	149,40	149,75
Norddeutsche Lloyd-Aktien	117,90	117,75
Deutsche Bank-Aktien	250,00	249,50
Dresdener Bank-Aktien	184,75	184,40
Norddeutsche Meierei-Aktien	116,00	116,25
Ostbank für Handel und Gewerbe-Aktien	120,00	120,50
Allgem. Elektrizitätsgesellschaft-Aktien	243,80	239,75
Bayern Eisenbahn-Aktien	176,75	176,50
Bochumer Eisenbahn-Aktien	213,75	213,75
Engelburger Bergwerks-Aktien	164,20	163,40
Gesell. für elektr. Unternehmen-Aktien	171,80	161,71
Sachsen Bergwerks-Aktien	194,00	191,80
Saarbrücker Eisenbahn-Aktien	175,00	175,80
Thüring. Bergwerks-Aktien	208,75	204,40
Westsächs. Eisenbahn-Aktien	163,30	167,60
Weizen loco in Newyork	114,00	114,00
„ Mai	209,00	210,25
„ Juli	213,25	214,75
„ September	207,00	208,00
Roggen Mai	168,50	169,75
„ Juli	172,50	173,75
„ September	170,50	170,75
Waidelotant 6 1/2% Lombardische 7 1/2% Privaldant 4 1/2%		

Die Berliner Börse eröffnete am Sonnabend in schwacher Haltung sehr bald aber besetzte sich auf günstige Aufstellung der politischen Lage in London die Stimmung des Marktes. Da zudem auch von der Eisenindustrie günstige Meldungen einliefen, herrschte durchgehendes am Markte gute Meinung. Inländische Anleihen behauptet. Der Privatdiskont stieg von 4 1/2 v. H. auf 4 3/4 v. H.

Danzig, 14. April. (Getreidemarkt.) Zufuhr am Begleiter 2 31 inländische, 449 russische Waggons. Neujahreswasser inländ. 160 Tonnen, russ. — Tonnen.
Königsberg, 14. April. (Getreidemarkt.) Zufuhr 71 inländische, 18 russ. Waggons, erstl. 11 Waggons Kleie und 26 Waggons Anken.

Berlin, 12. April. (Butterbericht von Müller & Braun, Berlin N. 51, Brunnenstraße 14.) Die letzte Ermäßigung unserer Notierung hat geführt um der härteren Produktion unserer inländischen Butter eine bessere Beachtung zu regulären Preisen zu verschaffen. Die Eingänge konnten langsam geräumt werden und erwarten wir deshalb auch in nächster Woche unveränderte Preise.
Auch zweite und dritte Qualitäten wurden für den Zwisch- und Dreizehngroßhandel beibehalten.
Allerfeinste Wollereibutter 120 Mt.
I. Qualität 125—127 Mt.
III. Qualität 116—118 Mt.

Wasserstände der Weichsel, Grahe und Hebe.

Stand des Wassers am Pegel	Tag	m	Tag	m
Weichsel Thorn	14.	1,30	12.	1,41
Jawischost	12.	1,11	10.	1,22
Warschau	12.	1,91	11.	1,88
Chwalowice	12.	1,32	8.	1,54
Satorozyn	12.	1,34	11.	1,33
Grahe bei Bromberg D. Pegel	12.	1,90	11.	1,92
Hebe bei Czarnikau U. Pegel	12.	0,95	2.	0,68

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom 14 April früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 1 Grad Cel.
Wetter: trocken. Wind: Nord.
Barometerstand: 765 mm.
Von 13. morgens bis 14. morgens höchste Temperatur: + 4 Grad Cel., niedrigste — 2 Grad Cel.

Wetterausgabe.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Vorwiegend die Witterung für Dienstag den 15. April: heiter, Nachfrost, tags milder.

„ Ich behaupten
Großmutter Wolzoffen als
guten Erfolg. wenn ein Zeit
kommt, wo Buntur nicht mehr
einfließen blüht und zum moollen.“
Über 31,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Noch ein Wort zur Berufswahl.

Wieder haben tausende junger Menschenfinder die Volksschule verlassen. Sie stehen vor der schwierigen Frage, welchen Beruf sie wählen sollen. Viele werden den Kaufmannsberuf ergreifen, viele als ungelernete Arbeiter, beispielsweise als Laufburschen usw., auf baldigen Gelderwerb ausgehen, weniger zahlreich wird das Handwerk und noch weniger die Landwirtschaft Zugewandte erhalten. Die Grundursache, die letzten Endes einen schulentlassenen Jungen bestimmt, vom Lande nach der Stadt zu gehen und die einen ebenbürtigen Städter bewegt, sich niemals oder höchst selten bei einem Bauer zu verdingen, bleibt den Erwachsenen in der Mehrzahl verborgen, oder sie wollen absichtlich nicht sehen. Es ist nicht schwer, in die Psyche eines Kindes, wie man es mit 14 Jahren doch zweifellos noch ist, einzudringen. Die Gedanken und Wünsche eines Kindes werden neben der vielfach ungenügenden Erziehung vom Zeitgeschmack, von der Lebensauffassung breiter Volksschichten stark beeinflusst. Äußere Eindrücke haften auf der jungen Seele besser als alle gutgemeinten Vorlesungen und Ermahnungen. Und dieser äußeren Eindrücke gibt es so viele, und sie alle weisen darauf hin: das Glück ist die Stadt, die Großstadt; und die Stagnation, das Geistlose, immer Gleiches ist das Land. Es ist dem jungen Mann von 14 Jahren nicht so sehr darum zu tun, gleich viel Geld zu verdienen, aber er will etwas erleben, das erleben, wovon die um wenige Jahre älteren Freunde schwärmen. Und so bleibt er denn z. B. in Thorn, um bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit dem Ziel seiner Sehnsucht, der Großstadt, entgegenzueilen. Und dann kommt das Erlebnis in Gestalt eines grellen, farbenprächtigen, in Goldrahmen gefaßten Bildes, das den so gut wie noch nicht gefestigten Jüngling mit magischer Gewalt anzieht und an sich fettet. Zerlegt man das Gemälde in seine einzelnen Farben, dann bleibt allerdings von dem Glanz nichts übrig und es erscheinen lediglich alle Arten Tingeltangel, lichtdurchflutete Bierpaläste und ebensolche Kaffeehäuser, Varietés und Kabarets und rote Laternen — erfüllt von sinnverwirrendem Leben, gepflückt mit dem Reiz des Neuen. Und das Licht zieht, wie die Lampe den Schmetterling, scharenweise jene jungen Leute an, die nach der Stadt kamen, um zu sehen, kennen zu lernen. Aber die Mehrzahl verbrennt sich an dem Licht, bleibt an dem stark aufgetragenen Farben kleben, um so dann als lebender Leichnam umherzuwandeln, moralisch defekt, blaßiert, militäruntauglich das Heer jener langsam degenerierenden zu verstärken, welches in den Großstädten mit erschreckender Deutlichkeit wächst. Und nun betrachtete man einmal als Extrem hierzu das Landleben. Dr. Vertel sprach auf der dies-

jährigen Generalversammlung des Bundes der Landwirte über die Landwirtschaft die prächtigen Worte: „Der Ackerbau ist ein altheilig Werk. Es schwebt eine wunderbare Weihe über dem Werke, das der Pflüger, der Säemann draußen tut. Was er aus dem Boden durch seiner Hände Arbeit unter dem Segen Gottes herausbringt, das ist Gottes Gabe. Und er fühlt sich als Gast, als Kostgänger seines Herrn im Himmel. Ein altheilig Werk! Aber der Ackerbau ist auch ein völkisch Werk! Er schlägt die Brücke von einem Geschlechte zum andern. Die Ähnen reichen den Enkeln aus dem Grabe heraus die Segenshand. Da werden die Blumen gepflanzt von den Gräbern der Eltern in den Garten am Hofe. Da spielen die Kinder unter den Bäumen, die der Ahn gepflanzt hat. Die letzten Wurzeln unseres Volkstums liegen draußen im Acker. Und der Ackerbau ist ein königlich Werk, ein königliches! Mögen die Lasten noch so drücken, die Sorgen noch so bange in die Hoffenster hineinschauen, der Bauer ist doch Herr auf seinem Grunde. Es gibt kein Werk, das so des adeligen freien Mannes würdig wäre, wie das Werk des Landmannes. Ein königliches Werk, aber auch ein heiliges Werk! Der Ackerbau unter dem Gotteshimmel macht die Seele offen, das Herz stark und still. Der Acker ist der Prediger der Hoffnung, der Lauffreude, des Gottessegens, der Stille. Wenn ein Volk diese Predigt nicht hört und nicht versteht, dann verfallt es der Hoffnungslosigkeit, der Stumpfheit, der Segenslosigkeit und der Unrast. Es gibt kein schöneres Sinnbild der Hoffnung und des Segens, als die sprechende Saat und das wallende goldene Ährenmeer. Bleibt uns dieser Segensquell erhalten, dann bleibt unser Volk sieghaft und seine Zukunft. Und wenn wir selber einziehen in die letzten, engen, berasteten Stätten der Stille, dann wissen wir: die neue Saat keimt, und an unserer Stelle tritt ein neues gottsuchendes und gottfürchtiges, in der Stille starkes, treues und deutsches Geschlecht.“ Wenn nun die Landwirtschaft ein Werk ist, das Körper und Seele aufatmen läßt — und das ist es —, warum geht dann kein schulentlassener Junge aufs Land, das Menschenmaterial so dringend benötigt, warum ist im Gegenteil eine zunehmende Abwanderung festzustellen? Liberale Agitatoren und Zeitungen begründen die Landflucht mit den angeblich niedrigen Löhnen. Bei näherem Zusehen stellt sich aber diese Behauptung als unrichtig heraus. Wenngleich der städtische Arbeiter absolut etwas mehr verdienen mag, so dürfte ein Bilanzabschluss eines städtischen und eines ländlichen Arbeiters am Lebensende zugunsten des letzteren ausfallen. Die großstädtischen Zerstreungen sind es, ohne zu verallgemeinern, die vielfach den zum Lebensunterhalt nicht unbedingt notwendigen Verdienst verschlingen und ihn auch

verschlingen würden, wenn die Löhne ins Ungemessene steigen. Der Landarbeiter oder selbständige Landwirt kennt diese „Genüsse“ — Gott sei Dank — nicht, aber er tauscht dafür etwas anderes ein: leibliche und seelische Gesundheit, die in der Großstadt bei ungezählten Existenzen untergraben wird. Und der von den Sozialdemokraten bezeichnete „Hungerlohn“ sehr doch so manchen Landarbeiter in die Lage, sich später ein eigenes Grundstück zu erwerben. Nicht der Arbeitsverdienst, sondern die immer mehr abhanden kommende Liebe zur Natur, zur segenspendenden, fruchttragenden Erde ist es, die den Menschen der Jetztzeit von der Landwirtschaft abwendet. Welcher junge Mann kann denn begreifen, daß es ein wonniges Gefühl sein muß, unter tiefblauem Himmel, rings von Sonne umgeben, zu säen und zu ernten oder mit dem Pfluge den weichen Boden zu durchfurchen? Man muß, mehr wie bisher, bei allen Gelegenheiten schon dem Kinde Liebe zur Mutter Erde einzupflanzen suchen, es aber ebenso früh auf die Ackerkultur unserer Großstädte, die mehr oder weniger doch nur Sinnenkugel im verborgenen Gewande, ein Triumph des Fleisches über den Geist ist, aufmerksam machen und selbst diese „Kultur“ einzudämmen suchen. Dann wird auch für die kommende Jugend das Arbeiten in ländlicher Stille, der Ackerbau wieder ein willkommener Beruf werden, der auch als Selbstzweck erscheint und innere Befriedigung gewährt, nicht aber, wie es bei vielen mechanischen Arbeitern der Fall ist, eine Tätigkeit, um zu erwerben und das Erworbene für rauschenden Genuß zu verwenden. Also keine Zwangsmäßregeln können der Landwirtschaft Kräfte zuführen. Es wäre ihr damit auch nicht gedient. Unsere Anschauungen müssen sich ändern und die Jugend wieder für den heiligsten Beruf begeistern lassen. Der Weg durch die Großstadt mit ihren gewiß mancherlei Vorteilen führt für Tausende nicht nach oben, dagegen ist das Land trotz einzelner nicht zu verkennender Nachteile für die meisten ein Ausflucht zu einem starken, treuen und deutschen Geschlecht! Diese brennenden Fragen sollte sich jeder Vater bei der Berufswahl seines Sohnes ernstlich vorlegen.

Vom Balkan.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Auf die Vorbehalte, an die der Balkanbund die Annahme einer europäischen Friedensvermittlung geknüpft hat, ist von den Großmächten eine gemeinsame Antwort beschlossen worden, die den Balkanregierungen durch die Gesandten der sechs Mächte in der Form eines amtlichen Gesamtbeschlusses mitgeteilt wird. Aus dem Inhalt dieser Mitteilung wäre aus der Art ihrer Überreichung werden die Empfänger von neuem entnehmen, daß die Mächte sich, bei allem Entgegenkommen, die Entscheidung über wesentliche Punkte der Friedensbedingungen nicht aus der Hand nehmen lassen, und daß sie für die Ausführung ihrer Beschlüsse einmütig zusammen-

stehen. Nach den Erklärungen des Reichsanzlers und Sir Edward Greys und nach den vom russischen Ministerium des Äußern veröffentlichten Darlegungen und überall gut aufgenommenen Darlegungen ist die Geschlossenheit der europäischen Diplomatie für die Behandlung der ihr vorbehaltenen Fragen nicht mehr anzuzweifeln. Auch die Ausgestaltung der internationalen Flottenkonventionen zu einer bis an die Mündung des Drin reichenden effektiven Blockade beweist, daß die Großmächte den Willen zu gemeinsamem Handeln in die Tat umsetzen. In der albanesischen Frage ist ein endgültiger Verzicht Montenegros und Serbiens auf die Eroberung von Stutari noch nicht erkennbar. Doch werden diplomatische Bemühungen fortgesetzt, um den Angriffen ein Ende zu machen und Stutari, entsprechend dem Beschluß der Großmächte, für Albanien zu sichern.“

Serbiens Aufwendungen für den Krieg.

Am Sonnabend nahm die Stupischina nach kurzer Debatte die Gesetzentwürfe an, wonach mit Rücksicht auf den erhöhten Bedarf an Offizieren in die Militärakademie statt 30 von nun an 100 Jöglinge jährlich aufgenommen werden. Das Haus der Abgeordneten über den von der Regierung angeforderten Nachtragsskredit von 90 000 000 Dinar. Finanzminister Dr. Datschu führte aus, daß die im Oktober des vorigen Jahres angeforderten Kredite für eine Kriegsdauer von drei Monaten berechnet waren, und zwar für einen Kriegsstand von 320 000 Mann und 100 000 Tieren. Die unerwartete Verlängerung des Krieges und die außerordentliche Ausbreitung der serbischen Kriegsoperationen auf die Schlachtfelder der Verbündeten verursachte jedoch weit größere Auslagen, zumal sich tatsächlich der Kriegsstand auf 402 000 Mann und 150 000 Tiere erstreckte. Die Regierung war daher genötigt, im Februar dem Armeekommando weitere 30 Millionen zur Verfügung zu stellen, welche bis jetzt aufgebraucht wurden. Die weiteren sechzig Millionen, welche von der Regierung durch die vorliegende Gesetzentwürfe angefordert werden, sollen für Deckung der Heeresauslagen bis zur Demobilisierung und für die Bedürfnisse der eroberten Gebiete bis zum Jahresabschluss verwendet werden. Die Demobilisierung könne nämlich nicht vor Friedensschluß, der in Monatsfrist zu erwarten sei, und vor Lösung der territorialen Grenzfragen unter den Verbündeten verfügt werden. Angesichts des Umstandes, daß der Kredit der Füllung des von der tapfern serbischen Armee so erfolgreich durchgeführten Befreiungswerkes dienen soll, sei es wünschenswert, daß er von der Stupischina mit der gleichen Einmütigkeit bewilligt werde, wie alle bisherigen finanziellen Opfer. Serbien habe schon jetzt schöne Erfolge aufzuweisen. Es grenze an Montenegro, sei im Besitze des Rossowfeldes und habe moralisch außerordentlich gewonnen. Die serbischen Waffen haben ihren alten Ruhm und Glanz erneuert und der serbischen Armee ist die Satisfaktion zuteil geworden, daß ein militärischer reichsdeutscher Fachmann die von den Serben gewonnene Schlacht von Monastir als die glänzendste militärische Leistung im ganzen Kriege bezeichnet hat. Reichsanzler von Bethmann Hollweg hat nur eine Tatsache konstatiert, wenn er sagte, daß die Balkanstaaten Lebenskraft bewiesen haben. Seit Beginn des Krieges sind 190 Tage vergangen und Serbien konnte alle finanziellen Bedürfnisse selbst decken (Beifall und Handklatschen rechts.) Die Führer der oppositionellen Parteien erklärten, daß sie die Kredite bewilligen würden, da diese für das nationale Werk notwendig seien. Die Vorlage wurde in der ersten Lesung angenommen.

Die Verluste und Kosten der Verbündeten in den 25 Kriegswochen werden von einem Londoner Blatte wie folgt berechnet: Die Zahl der Gefallenen

Das Gesellschaftsräulein.

Novelle von Gustav Höder.

(1. Fortsetzung.)

„Ah, das ist stark! rief die Tante. „Wer mag wohl der unglückliche Gemann sein? Hat er dem Gärtner seinen Namen nicht genannt?“
„Mag Ploffenheim schrieb sich seine Firma.“
„Mag Ploffenheim, der Brautführer!“ rief die Tante in jener aufgeregten Hast, mit welcher man eine schmerzliche Erinnerung zitiert.
„Was fehlt dir, Tante?“ frug Egbert besorgt, denn sie war plötzlich todtbleich geworden.
„Nichts, Egbert, nichts,“ antwortete sie, „es war nur eine vorübergehende Schwäche.“
In der Tat hatte sich auf Georginens Antlitz die natürliche Farbe rasch wieder eingestellt, und Egbert ging beruhigt von ihr. Er nahm aber die stille Überzeugung mit, daß der Name Ploffenheim in der Vergangenheit der Tante über welche sie so wortkarg war, wohl irgend eine hervorragende Rolle gespielt haben möge, so rätselhaft ihm auch die schmerzliche Beziehung schien, in welcher ihr die Eigenschaft jenes Mannes als Brautführer vorahweben mochte, womit sich sonst nur heitere Erinnerungen an Hochzeitstanz zu verknüpfen pflegen.

Als Georgine Haller in jener unerwarteten Weise zu dem reichen Erbe des Tulpenhofes gelangt war, ließ sie durch ihren Rechtsanwält Nachforschungen anstellen, ob etwa noch arme, hilfsbedürftige Verwandte vorhanden seien, mit denen sie ihr Glück teilen könnte. Der Tod aber hatte so klaffende Lücken in die Zweige des Familienstammes gerissen, daß nur zwei verwaisete Knaben aussindig gemacht werden konnten, die als Verwandte Georginens gelten durften, obwohl das verknüpfende Band ein ziemlich lockeres war. Beide waren Wetttern, lebten weit von

einander getrennt. Den zweijährigen Fritz ließ Georgine aus Hamburg kommen, wo er sich auf Gemeindefosten in einer Kinderpflegeanstalt befand; den sechsjährigen Egbert reklamierte sie aus dem Breslauer Waisenhaus. Sie ließ beide sorgfältig erziehen und setzte sie zu ihren Erben ein.

Egbert, der ältere der Knaben, zeigte später große Vorliebe für Ökonomie, und nachdem er die landwirtschaftliche Schule besucht hatte, trat er auf dem Tulpenhofe in die Praxis ein, um nach dem Tode des alten, bewährten Verwalters, welchen Georgine mit dem ererbten Gute übernommen hatte, die Bewirtschaftung selbständig weiter zu führen. Egbert hatte sein Fach gründlich erlernt, war fleißig und tätig und von durchaus zuverlässigem und ehrenwertem Charakter. In vertrauenswürdigere Hände hätte die Vertretung der blinden Gutsbesitzerin nicht ruhen können, als in denen dieses wackeren jungen Mannes, welcher der „Tante“, als seine Wohlthäterin, eine unbegrenzte Dankbarkeit bewahrte. Weniger Freude erlebte sie an dem um vier Jahre jüngeren Fritz. Er war freilich der Begabteste von beiden, aber er machte von diesem Vorzuge keinen Gebrauch, sondern ließ sich davon zu Faulheit und Leichtsinne verlocken. Die Fürsorge der Tante für ihn, den ehemaligen Pflügerling der Hamburger Kinderbewahranstalt, gewöhnte er sich bald als etwas Selbstverständliches zu betrachten. Selbstsucht und Genußsucht bildeten sich zu den hervorragendsten Zügen in seiner Charakterentwicklung aus; um seine Zwecke zu erreichen, scheute er auch krumme Wege nicht. Er besuchte nacheinander die verschiedenen Vorbereitungsanstalten: Gymnasium und Konfessorium, Kadettenhaus und Malerschule; für jede dieser Berufsarten brachte er jedoch ein Talent mit, aber für keine derselben besaß er Ernst und Ausdauer, und überall zog

er sich durch schlimme Streiche die Ausweisung zu. Endlich trat er in's Polytechnikum, und es schien, als ob er hier aushalten werde; aber im Grunde war es nur die akademische Freiheit, die ihm an dem Polytechnikum gefiel, das ungebundene, zügellose Studentenleben, die Verbindungskneipe, der Festschboden, die Ausfahrten, Bierkonnerse und das Kartenspiel. Er hatte bereits sechs Semester „studiert“ und an gutem Willen, dieselben zu verdoppeln, fehlte es ihm nicht. Da ließ er sich verleiten, einem seiner Professoren die Fenster einzuwerfen und den Nachtwächter, der ihn dabei ertappte, durchzuprügeln. Seine Relegation war die unaussprechliche Folge. Er hatte während seines akademischen Trienniums so flott gelebt, daß die Tante zehntausend Taler Schulden für ihn bezahlen mußte. Nun wollte er Landwirt werden wie sein Vetter Egbert, und da die Tante sich eine günstige Wirkung versprach, wenn er unter dessen Aufsicht in ihrer unmittelbaren Nähe blieb und in der Einsamkeit des Landlebens dem verführerischen Treiben der Residenz entrückt war, so nahm sie ihn zu sich auf das Gut. Man sollte meinen, daß die Versuchungssucht und der bodenlose Reichtum des jetzt einundzwanzig Jahre zählenden Neffen, dessen ganzes bisheriges Leben und Treiben eine Kette schmachlicher Undants gegen seine Wohlthäterin bildete, endlich deren Geduld erschöpfte, ihr Vertrauen erschütterte, ihre Liebe untergraben haben müsse. Das war aber durchaus nicht der Fall, denn Tante Georgine war blind und Fritz ein raffinierter Schmeichler. Er konnte nicht nur den Neumütigen spielen, der in herzberührender Zerknirschung Besserung versprach, sondern er besaß auch die bestechende Gabe, seine erheuchelten Empfindungen in artige Verse zu kleiden. Er schüttelte die Gedächtnisfäden aus den Ärmeln und obwohl sie nie einen neuen Gedanken ent-

hielten, so verfehlten sie doch nie ihre Wirkung auf die Tante, denn diese war stets der persönliche Mittelpunkt, den Fritzens Muse feierte, und so trug Georginens geschmeichelte Eitelkeit fast immer den Sieg über ihren geläuterten Geschmack davon. Sie betrachtete die raffinierten Reimschmiedereien des Neffen als die Ergüsse eines wahrhaft guten Herzens und nahm daher alle seine schlimmen Streiche nur für Verirrungen eines ausgebreiteten Leichtsinns, mit dem man nicht allzu streng in's Gericht gehen dürfe. Außerdem kam dem jungen hoffnungsvollen Manne noch eine ungemein klangvolle Baritonstimme zugute, welche der Tante musikalisches Ohr entzückte, und so stand Fritz fast in poetischer Verkürzung vor ihrem geistigen Bilde, denn seine vom Wohlleben genährte Gestalt, das feiste Gesicht mit den aus zahlreichen Baufereien herrührenden „Schmissen“ und den tüdlichen schwarzen Augen waren der blinden Dame leider ebenso verborgen, wie das schöne, offene und ehrliche Antlitz Egberts, dessen hartklingende Stimme unangenehm an ihr Ohr drang. So kam es, daß Fritz, trotz alles Vorgesfallenen, sich im Herzen der Tante behauptete, ja darin sogar noch ein besseres Plätzchen hatte als Egbert, der keine so einschmeichelnden, äußerlich wahrnehmbaren Vorzüge aufzuweisen vermochte.

Wie unvorteilhaft sich Fritz gleich in den ersten vierzehn Tagen seines Aufenthalts im Tulpenhofe eingeführt hatte, wissen wir bereits, obwohl Tante Georgine für seine Ungebührlichkeiten in jener notgedrungenen Unterredung mit Egbert noch sehr schonende Ausdrücke gebraucht hatte.

4. Während der Abwesenheit seines Veters hatte Fritz über die anlangende Korrespondenz täglich Vortrag zu halten. „Da ist auch ein Brief angekommen, Tante,“

unter den Kriegführenden beläuft sich auf etwa 110 000, ebenso hoch stellt sich ungefährl. die Zahl der Verwundeten. Die Kriegskosten betragen sich auf mehr als 1800 Millionen Mark, wenn man voraussetzt, daß jeder Mann pro Tag etwa 10 Mark kostet; auf Bulgarien entfallen rund 495 Millionen, auf Serbien 330, auf Griechenland 247, auf Montenegro 66 und auf die Türkei 66 Millionen Mark. Sehr groß ist der Verlust an Pferden und Zugochsen, der allein bei den Bulgaren über 200 000 Stück beträgt.

Die Botschafter in London haben ihre Beratungen bis zum nächsten Donnerstag verschoben. Man begegnet in London an maßgebender Stelle der Auffassung, daß die vorläufigen Friedensbedingungen binnen einer Woche unterzeichnet werden könnten. Als ein Anzeichen für die Befestigung der politischen Aussichten wird der Umstand angesehen, daß Sir Edward Grey London verläßt, und daß Botschafter Cambon am Sonnabend nach Paris abgereist ist.

Erklärungen Danews zur Lage.

Dr. Danew erklärte in einer Versammlung der bulgarischen Progressivpartei, deren Chef er ist, u. a. folgendes: Die Großmächte, die ein Interesse daran haben, die Türkei Konstantinopel, die Dardanellen und die Küste des Marmarameeres mit einem ausreichenden Hinterlande zu belassen, hatten dafür, daß wir gegen den Willen von ganz Europa den Krieg nicht fortsetzen dürfen einig und allein zu dem Zweck, schließlich einen Streifen Landes zu erwerben, zumal da eine Eisenbahn zwischen Muradli und Rodosto unsere kommerziellen Interessen in genügender Weise sichern kann. Wir haben dringendere Probleme in den westlichen Gebieten zu lösen, die von uns von einer viel größeren Bedeutung sind, in der Angelegenheit des bulgarisch-rumänischen Streitfalles haben die Großmächte, die als Vermittler und nicht als Schiedsrichter tätig sind, noch nichts beschloffen. Bulgarien wird — frei von allen Verbindlichkeiten — seine Haltung seinen Interessen anpassen. Erste Befürchtungen betreffen hinsichtlich der Beziehungen zu unsern griechischen und serbischen Verbündeten. Aber auf keinen Fall werden wir uns mit weniger zufrieden geben als mit dem, worauf wir ein Recht haben. Die Gefahr liegt darin, daß irgend einer der Verbündeten, der über seinen unmittelbaren Interessen die Balkanstaaten vergißt, sich dazu hinreißen lassen könnte, einen obdösen und verhängnisvollen Konflikt auf dem Balkan zu erzeugen. Wir haben wir mit Serbien einen genauen Durchführungsvertrag, auf dem wir entschlossen beharren werden. Das Griechenland anbelangt, gestattet das mit diesem Lande abgeschlossene Übereinkommen als prinzipielle Grundlage für die Abgrenzung der Landesveränderungen das Verhältnis der von den beiden Ländern aufgewandten Kraftanstrengung und der gebrachteten Opfer. Diese beiden Umstände, schloß Dr. Danew, erleichtern in hohem Maße jene die Aufgabe, die den Frieden auf dem Balkan herbeizuführen.

Die Finanzkonferenz in Paris.

Der montenegrinische Friedensdelegierte Popowitsch hat London verlassen, um sich nach Paris zu begeben, wo sich bereits viele Mitglieder der internationalen Kommission eingefunden haben, welche die aus dem Kriege sich ergebenden finanziellen Fragen regeln soll. Man glaubt, daß dieser Besuch nicht auch mit der Frage der Kriegsschuldabgrenzung, sondern auch mit der Frage einer an Montenegro wegen der Abtretung Stutatis an Albanien zu leistenden pekuniären Entschädigung im Zusammenhang steht.

Der frühere türkische Finanzminister Nail Bey ist Sonnabend nach Wien abgereist, um der Generalversammlung der Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen beizuwohnen. Es verlautet, er werde sich dann mit den ehemaligen Ministern Halabtschian Bey und Dschawid Bey als Finanzdelegierten der Türkei nach Paris begeben.

Stutari wird bombardiert.

Die Südbalkanische Korrespondenz meldet am Sonnabend aus Cattaro, daß die Montenegriner Stutari bombardierten.

Auf See.

Sonnabend Nachmittag stießen zwei türkische Torpedoboote südlich Sed il Bahr auf zwei serbische Torpedoboote. Nach einer beiderseitigen vierstündigen Kanonade tauchten zwei weitere serbische Torpedoboote auf. Der türkische Kreuzer „Med-

schidze“ kam den türkischen Torpedoboote zu Hilfe und gab einige Kanonenschüsse auf den Feind ab. Die serbischen Torpedoboote zogen sich von den türkischen Kriegsschiffen zurück und wurden eine Zeit lang verfolgt.

In Konstantinopel ging am Sonnabend ein unkontrollierbares Gerücht im Umlauf, wonach der griechische Panzerkreuzer „Georgios Averoff“ bei Lenedos gescheitert sei.

Der Zwist im Balkanbunde.

Griechen und Bulgaren stellen in bedrohlicher Weise um Saloniki herum gegeneinander Truppen auf. Die Wiener politische Korrespondenz meldet dazu aus Saloniki, daß die Bulgaren fortwährend einen Teil der vor Adrianopel freigelegten Truppen nach Mazedonien zu bringen. Gleichzeitig gestalten sich die griechischen Truppenverschiebungen intensiver. Die vierte Division, welche an der Besetzung des Königs Georg in Athen teilgenommen hatte, ist wieder in Saloniki eingezogen und auf die Stadt und die Umgebung verlegt worden. Auch die zweite Division soll demnächst in Saloniki einmarschieren. In den besetzten Gebieten, abgesehen von Epirus, sollen bis auf weiteres acht Divisionen bleiben.

König Ferdinand hat sich in Begleitung des Kronprinzen Boris und des Kommandanten der vierten Armee am Sonnabend aus Sofia zu den vorgeschobenen Stellungen der bulgarischen Truppen vor Bulair begeben. Von einer Anhöhe aus hielt der König eine Ansprache an die Truppen.

Die montenegrinischen „Bekehrungen“.

In der Untersuchung über die erzwungenen Religionswechsel in den albanischen Gebieten erklärte der Erzbischof von Prizrend, daß die Montenegriner zum Nachteil der katholischen und mohammedanischen Bevölkerung zwangsweise Konversionen in großer Zahl vornahmen. Der Erzbischof verlangt das Einsetzen der Mächte um diesen Mißbrauch ein Ende zu bereiten.

Absehung des griechischen Schutzgebietes.

Auf telegraphische Anordnung des griechischen Finanzministeriums sind seit Freitag sämtliche Herrschaften von der Insel Kreia und aus den von Griechenland besetzten Gebieten von den Eingangsrollen in den griechischen Häfen befreit.

Der Boykott in Belgrad.

Der Beschluß der Belgrader Handels- und Gewerbetreibenden bezüglich des Boykotts österreichisch-ungarischer Waren soll dorläufig praktisch nicht angewandt werden. Doch wird der Boykottbeschluß den Handels- und Gewerbetreibenden der serbischen Monarchie mitgeteilt werden.

Die Ermordung des Geistlichen Palitsch.

Wie das serbische Pressebureau meldet, hat am Sonnabend in Djalowa die Untersuchung der Leiche Palitschs durch zwei montenegrinische Ärzte und einen serbischen in Gegenwart der Konjulin Staatsgenossen. Es wurde festgestellt, daß Palitsch aus großer Entfernung durch mehrere Schüsse getötet wurde, dagegen wurde keine Spur davon gefunden, daß Palitsch Bajonettstiche erlitten hat, was die österreichische Presse behauptet hatte.

Provinzialnachrichten.

I Culumes, 13. April. (Verstorbene.) Durch den ungewöhnlichen Kältefall haben die Stachelbeeren und Johannisbeeren und teilweise auch die Obstbäume schwer gelitten. — Für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus ist unsere Stadt in 7 Wahlbezirke eingeteilt, in denen zusammen 42 Wahlmänner zu wählen sind. Die Wahllokale liegen vom 14.—16. April im Rathaus öffentlich aus. — Die Redaktionen Ramozki und Pranjak sind von der königlichen Regierung zu Marientwerder zu Mitgliedern der Prüfungskommission für die zweite Lehrprüfung ernannt worden. — Lehrer Baster ist zu einem an der Landesanstalt in Spandau stattfindenden Kursus für Wortführer einberufen.

Briefen, 13. April. (Verstorbene.) Gestern veranstaltete die Musiklehrerin Fräulein Alma Widensoff im Vereinshaus einen musikalischen Vortragsabend, welcher der bewährten Lehrerin und ihren Schülerinnen Gelegenheit gab, durch virtuose Durchführung des erlesenen Programms ihr Können zu zeigen. Der Abend wurde mit einem von Fräulein Edith Schimmel gesprochenen Prolog eröffnet, wo-

Es war kein Schrei, es war kein Stöhnen; aber der Laut, welcher sich den Lippen der Tante entwand, hatte etwas von beiden. Ihr Gesicht wurde bleich, um ihre Mundwinkel stellte sich ein nervöses Zucken ein, und dazu machte sie mit Armen und Händen krampfartige Bewegungen, als wollte sie etwas gewaltig von sich abwehren, dem sie in ihrer hilflosen Blindheit nicht entfliehen konnte.

„Sprich diesen Namen nie wieder in meiner Gegenwart aus, Friz!“ rief sie mit bebender Stimme, „und übergib den Brief den Flammen — auf der Stelle!“

Sie hatte sich erhoben und deutete mit der Hand gebieterisch nach der Richtung, wo sich der Kamin befand.

Mit leidenschaftlicher Spannung in ihren Zügen lauflachte sie der Ausführung ihrer Bestimmung, den Schritten des Keifens, die sich nach dem Kamin bewegten, dem Geräusche des Papiers und dem Anstreichen des Zündholzes.

„So, liebe Tante,“ sagte Friz, „das Auto-dafé ist vollzogen.“

Georgine war jetzt zufriedengestellt, freischlich ohne zu ahnen, daß ihr Neffe nur ein gleichgültiges Stück Papier verbrannt, den Brief selbst aber zu sich gesteckt hatte, um denselben zu lesen. Der Inhalt war folgender:

„Meine innigst geliebte Georgine!“

Nur mit schmerzlichem Widerstreben schreibe ich diese Zeilen nieder, nachdem du meine früheren Briefe nie mit einer Antwort gewürdigt hast. Aber das Schicksal ist hart und gönnt dem Geprüften nicht einmal den berechtigten Stolz, diejenigen unbefähigt zu lassen, welche ihm den Rücken gemandt haben. In dieser Lage befinde ich mich dir gegenüber, meiner teuersten Jugendfreundin, deren Herz für die innigen Beziehungen der Vergangenheit längst abgestorben scheint. Aber heute ist es der Hilferuf einer Unglücklichen, der zu dir dringt, und dieser wird den

Weg zu deinem Herzen nicht verfehlen. Laß mich ohne Umschweife zu den Tatsachen übergehen. Seitdem mein Gatte sich mit meinem Bruder überwarf und aus dem blühenden Kompagniegeschäft scheid, ist es mit ihm beständig rückwärts gegangen. Die Gunst des Glückes, welches der Firma bei allen ihren Unternehmungen zu Seite gestanden, hatte nur seinem Bruder, nicht meinem Gatten gegolten. Trotzdem er die eigentliche Seele des Geschäftes gewesen, vermochte er doch nicht zu reüssieren, als er den gleichen Fabrikationsbetrieb für eigene Rechnung begann. Du weißt aus meinen Briefen, wie das Unglück den armen Mann verfolgt hat und wie er endlich genötigt war, eine Buchhalterstelle anzunehmen. Wir mußten uns auf das äußerste einschränken, mußten entbehren — aber wir waren glücklich, denn noch besaßen wir das höchste Erdengut, ohne welches selbst der Reichste elend ist: wir waren gesund. Indessen das unerbittliche Geschick gönnte uns auch dies Glück nicht. Mein Mann erkrankte am Typhus; zwar ging der Tod schonend an ihm vorüber, aber eine bis heute noch nicht behobene Nachkrankheit machte ihn arbeitsunfähig. So verlor er seine Stelle, und wir stehen nun arm und hilflos in der Welt da. Schon habe ich nach und nach alles Entbehrliche verkauft. Nur von einigen Gegenständen, an welche sich die heiligen Erinnerungen des Vaterhauses knüpfen, vermochte ich mich nicht zu trennen; seit gestern aber hastet an ihnen das Siegel des Gerichtsvollziehers denn das Gesetz kennt nur die Rechte der Gläubiger, nicht die des Herzens. Ach, geliebte Georgine! Wer nur unser Zeitalter das Jahrhundert der Humanität nennt, der war nie in der Lage, der Humanität zu bedürfen! Das habe ich einsehen gelernt. Laß mich schweigen von den bitteren Erfahrungen, die ich mit Freunden und Bekannten machen mußte. Die gesellschaftlichen Bande, welche die Menschen aneinander fesseln, sind erschreckend locker — sie reißen wie Spinnweben, wenn man

auf sechs- und vierhändige Klavierkonzerte, zwei überaus anmutige Reigen und einige Gesangsvorträge von Fräulein Widensoff folgten. Besonders zeichneten sich zwei noch ganz jugendliche Schülerinnen durch einen Gesangsvortrag, einen Klavierkonzert und ein höchst feines Duett aus. Ansprechend war auch die von mehreren jungen Damen aufgeführte Gesangsposse „Ein Teufelskinder vor hundert Jahren“. — Maurermeister Müller, der bisher beim hiesigen Kreisbauamt beschäftigt war und das Kreisheim erbaut hat, ist an das Stadtbauamt in Tilsit berufen, wo er den Bau eines großen Hallen-Schwimmbades ausführen wird. Die Kreis-Kadaververwertungsanstalt wird infolge der erhobenen nachdrücklichen Einsprüche nicht auf dem ursprünglich in Aussicht genommenen Platze, der in der Nähe der Schönbroder Chaussee liegt, errichtet. Die Anstalt soll jetzt an einer möglichst versteckten Stelle, unweit des den Dünensee umschließenden Wäldchens in Schönbrod, erbaut werden, wo eine Befestigung der Ausflügler wohl nicht zu befürchten ist.

lz Schweg, 13. April. (Ländliche Fortbildungsschulen.) Im Winterhalbjahr 1912/13 bestanden in den Unterrichtsvorrichtungen des ländlichen Kreistelles: Behau, Bradlin, Branitz, Briefen, Golluschi, Hasenau, Kofelitz, Lowinnee, Pust, Simmlau, Topolno, Waldau und Wilhelmshof ländliche Fortbildungsschulen, die insgesamt von 124 Anwesenden besucht wurden. Die Kosten für die Hergebe der Unterrichtsräume, Heizung, Reinigung und Beleuchtung derselben werden von den Gemeinden bzw. der königlichen Aufseherkommission bestritten. Zur Deckung des Honorars für den Unterricht gewährte der Regierungspräsident eine Beihilfe von 2090 Mark.

e Freystadt, 13. April. (Kreisriegerverband Rosenber.) Unter dem Vorsitz des Rittmeisters von Puttkamer-Gr. Plauth fand heute hier der Verbandstag des Rosenberger Kreisriegerverbandes statt, auf dem außer den Verbandsvorstandsmitgliedern von 22 Vereinen 20 Vereine mit 36 Delegierten vertreten waren. Nachdem der Vorsitz durch eine Begrüßungsansprache, in welcher er an die Zeit vor 100 Jahren und das Regierungsjubiläum unseres Kaisers erinnerte, und Kaiserhoch die Besammlung eröffnet hatte, erstattete er den Jahresbericht. Hiernach ist die Mitgliederzahl der Vereine auf 22 gegen 21 im Vorjahr gestiegen. Es hat sich seit dem letzten Verbandstage der St. Peter-Lauer Verein gebildet. In letzter Zeit ist auch in Lastowitz ein Verein gebildet worden, der sich nach der noch ausstehenden Bestätigung des Kreisverbandes anschlüssen will. Die Mitgliederzahl ist gegen das Vorjahr von 2038 auf 2106 gestiegen. Den Vereinen gehören 26 Ehrenmitglieder an. Von den 255 Veteranen sind im Laufe des Jahres 22 gestorben, jedoch noch 233 bleiben. Der Kasernenbericht konnte wegen plötzlicher Erkrankung des Hotelbesizers Thielmann-Dt. Eglau nicht erstattet werden. Zu Kaserneninspektoren wurden Rechtsanwält Marquardt-Rosenberg und Hauptmann d. R. Jakob-Dt. Eglau ernannt. Zur Jubiläumsgabe des deutschen Riegerbundes sind vom Kreisverbande bis jetzt 510 Mark abgeführt worden. Am 16. Juni sollen die Vereine unter sich feiern, während am 22. Juni in Rosenber das Kreisverbandesfest ist. Gelegentlich desselben soll für die Veteranen eine Sammlung stattfinden. Die nächste Delegiertenversammlung soll im kommenden Jahre in Dt. Eglau stattfinden. Als Vertreter zum Regierungsbezirksverbandstage am 20. April in Grudenz wurden von Puttkamer-Gr. Plauth und Jakob-Dt. Eglau gewählt, letzterer wird den Verband auch auf dem Abgeordnetenstage des deutschen Riegerbundes am 12. Juli in Breslau vertreten. Nachdem noch einige Vereinsangelegenheiten bekannt gegeben waren, wurde zum Antrage des Vorsitzenden Vereines, daß eine Kreisriegerverbandesfeier abgehalten werden möge, beschlossen, bei anderen Verbänden nähere Erörterung einzuleiten.

Marientwerder, 10. April. (Fortbildungsschulunterricht.) Nach einer Verfügung des hiesigen Magistrats sind in Zukunft die Lehrlinge im Maler-, Maurer- und Zimmergewerbe während des Sommerhalbjahres vom Fortbildungsschulunterricht befreit. Sie werden dafür im Winterhalbjahr wöchentlich acht Stunden Unterricht haben.

Tilsit, 13. April. (Die Stadtvorarbeiten) bewilligten 17 000 Mark für den inneren Ausbau des

Krematoriums und 30 000 Mark für den Neubau der Pflanzgründe überm Teich.

d St. elno, 13. April. (Verhaftet) wurde der Drechslermeister Szymtowski von hier, weil er einer verhafteten Einbrecherbande die zur Ausführung von Einbrüchen erforderlichen Handwerkerzeuge geliefert und die von ihnen gestohlenen Sachen in Verwahrung genommen haben soll.

t Gnefen, 13. April. (Verstorbene.) Auch in diesem Jahre veranstalteten die hiesigen polnischen Einwohner am 23. April, dem St. Walbertstag, zum besten der Armen der Stadt einen Blumentag. — Der Bahnbau Gnefen—Schrimm wird von dem hierfür gewährten Arbeitsausfluß taitätig gefördert. Der Staatsregierung wird ein vollständig ausgearbeitetes bautechnisches Projekt unterbreitet werden. Eine große Gesehndbaufirma ist mit der Aufstellung des Bauprojektes sowie den Rentabilitätsberechnungen betraut. Die Linienfestlegung erfolgt durch einen Regierungsbaumeister. — Der große Walberts-Festdemart hat in diesen Tagen seinen Höhepunkt erreicht. Sämtliche Hotels und Gasthäuser sind mit Händlern aus allen Teilen der Provinz und darüber weit hinaus angefüllt. Die Marktfrage ist sehr groß und die Preise hoch. Aus Rußland fehlt es an besserem Material, während die kleinen Russen genügend aufgetrieben sind. Für Luxusprodukte zahlt man bis 3500 Mark für das Paar; Reitpferde kosten bis 3000 Mark, gute Wagenpferde bis 1200 Mark, während geringeres Material schon von 400 Mark an erhältlich ist.

Bialla, 13. April. (Schwarze Boden) wurden bei einem auf dem Rittergute Kallischken beschäftigten Saisonarbeiter festgestellt. Die übrigen in der Umgegend arbeitenden russischen Arbeiter, die dreihundert Bewohner des Dries, der Landrat, der Unterspörster und der Gendarmereioberwachmeister des Bezirkes wurden sogleich einer Schutzimpfung unterzogen.

Kolalnachrichten.

Zur Erinnerung, 15. April, 1912 Ernennung des Herzogs Wolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin zum Gouverneur von Togo und des Dr. Schme zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. 1912 Untergang des englischen Dampfers „Titanic“ mit etwa 1500 Passagieren. 1904 Behebung von Ghanghe durch die englische Tibetexpedition. 1902 + Sipjagin, russischer Minister des Innern, ermordet zu Petersburg. 1882 + Friedrich Franz II., Großherzog zu Mecklenburg-Schwerin. 1822 Einsetzung von Paros durch die Türken. 1813 Abreise Napoleons I. zur Arme nach Deutschland. 1797 + Louis Molpze Thiers zu Marseille französischer Staatsmann. 1764 + Marquise de Pompadour, die Maitresse Ludwigs XV. 1745 Gefecht bei Pfaffenhojen, Sieg der Österreicher über Franzosen und Bayern. 1719 + Marquise von Maintenon, die heimliche Gemahlin Ludwigs XIV. 1679 + Katharina I., Kaiserin von Rußland. 1220 + Wolf I., Erzbischof von Köln. 1205 Schlacht bei Adrianopel, Sieg der Bulgaren über Kaiser Balduin I. 1143 Behebung Abrechts des Bären 34 Halberstadt mit der Nordmark.

Thorn, 14 April 1913.

(Postverkehr mit Belgien.) Zu den Ländern, die den Postverkehr eingestellt haben, ist jetzt auch Belgien getreten. Der Postaironverkehr wird deshalb durch das Postschadamt in Brüssel vermittelt werden. Verkehr und Gebühren bleiben dieselben wie früher.

(Die Zentral-Auskunftskelle für Auswanderer) in Berlin W 35, Am Karlsbad 10, hat im ersten Vierteljahr 1913 in 7202 Fällen Auskunft an Auswanderungslustige erteilt. Beantwortet wurden insgesamt 9869 Anfragen über die verschiedenen Auswanderungsgebiete. Davon bezogen sich auf Deutsch-Südwestafrika 1160, Deutsch-Ostafrika 766, Kamerun 151, Togo 65, Samoa 192, Kiautschou 47, Deutsch-Neuguinea 66, auf afrikanische Kolonien im allgemeinen 225 usw. Unter den fremden Auswanderungsgebieten steht Argentinien mit 904 Anfragen an der Spitze. Nach dem Berufe waren unter den Anfragenden am stärksten die Kaufleute, Handwerker und Landwirte vertreten. Von den Anfragen kamen aus Brandenburg

in die Notwendigkeit verfehlt wird, sich daran zu halten. Wie haben sich alle die Gesichter von uns abgewendet, die früher ein so verbindliches Lächeln für uns hatten. Ich werde mein Schicksal zu ertragen wissen, ich will für fremde Leute nahen, bügeln und, wenn es sein muß, auch walzen, denn ich blicke auf eine schöne Vergangenheit zurück, und das Leben hat mir seinen Tribut geleistet. Aber meine Hertha, mein armes, einziges Kind, ist für diese harte Schule nicht erzogen und wird sie dennoch durchmachen müssen. Das einzige, was sie aus dem Schiffbruch ihrer Eltern retten konnte, ist eine sorgsame Geistesbildung, welche sie in besseren Tagen genossen hat. Und gerade das könnte ihr leicht zum Verhängnis werden! Wir leben in einer Zeit, wo die Intelligenz im Proletariatskleid einhergeht und wo nur die berbe Kraft noch ihren Markt findet. Und so könnte es kommen, daß mein armes Mädchen mit all ihren Kenntnissen und Fertigkeiten in irgend einer niederen Dienststellung Zuflucht vor dem drohenden Hunger suchen müsse. Alle Bemühungen, für sie ein ihrer Bildungsstufe angemessenes Unterkommen zu finden, waren bis jetzt vergebens. Fast unsere letzten Groschen sind an Zeitungsinserate gewendet worden, aber nicht eine einzige Menschenseele hat sich eingefunden, um sich die Stellen suchende nur anzusehen. Nun habe ich dir meine Lage geschildert, liebe Georgine. Du bist meine letzte Zuflucht. Du hast dich von mir abgewendet, als ich im Glück war; vielleicht gewinnt mir das Unglück dein Herz zurück. Rette mich und die Meinigen vor den entsetzlichen Bedrängnissen der nächsten Zukunft, bis meine und meines Kindes Hände Arbeit gefunden haben — rette mich vor dem fürchterlichen Gang zum Armenratel!

Deine alte, treue Freundin

Luise Stein.

Domplatz 5. Im Hofe links, 3 Treppen

(Fortsetzung folgt.)

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Sonderbare nationalliberale Forderungen.

Aus dem Westen schreibt man:
In der öffentlichen Versammlung des nationalliberalen Preuentages in Hannover hat der Parteiredner Abg. Schiffer unter Bezugnahme auf die Wahlrechtsreform und auf das Wort Bülows: **Preußen in Deutschland voran, Deutschland in der Welt voran!** — ausgeführt:

Wenn Preußen zum Ballast des Reiches würde, wenn es zurückbleiben und bremsen würde, dann wird Deutschland niemals vorangehen. (Sehr richtig! aus der Versammlung.) Ist Preußen die Vormacht Deutschlands, so muß es auch immer den ersten entscheidenden Schritt tun, und jeder, der sich dem entgegen stemmt, scheidet am letzten Ende Deutschland ebenso wie Preußen. Wenn wir gewisse radikale Strömungen im Reich mehr überhandnehmen sehen als wünschenswert und erträglich ist, so liegt es daran, daß das die Reaktion ist gegen die Reaktion in Preußen.

Es berührt sonderbar, daß ein nationalliberaler Führer verlangen kann, Preußen solle auch bei der Reform seines Wahlrechts nicht als „Ballast“ oder „Bremsen“ hinter den übrigen Bundesstaaten zurückbleiben, sondern in seiner Eigenschaft als Vormacht Deutschlands immer den ersten entscheidenden Schritt tun usw. Mit der Wahlrechtsreform, die die Nationalliberalen vorläufig (!) fordern, würde ja die Vormacht Preußen immer noch als Ballast oder Bremsen hinter den in dieser Beziehung weit vorausgeeilten übrigen Bundesstaaten zurückbleiben. Wer auch auf diesem Gebiete von Preußen den Vortritt fordert, der muß schon mit den Sozialdemokraten das allgemeine gleiche Stimmrecht für alle männlichen und weiblichen über 20 Jahre alten Preußen, ergänzt vielleicht noch durch das Proportionalwahlrecht, fordern. Nur damit könnte die Vormacht heute noch die Spitze vor den anderen gewinnen. Wollen Parteigenossen des Herrn Schiffer diese Konsequenz seiner Forderung ziehen? Wollen sie alle, die sich dem entgegenstemmen und für Aufrechterhaltung der preußischen „Bremsen“ sind, als Schädlinge des Staates und des ganzen Reiches ansehen?

Wenn Herr Schiffer das Überhandnehmen radikaler Strömungen im Reich als Reaktion gegen die Reaktion, d. h. doch wohl, die von Preußen ausgehende Bremswirkung der radikalen politischen Entwicklung gegenüber, ansehen will, wie erklärt er dann den von ihm ganz richtig festgestellten, „infernalischen Haß der radikalen Umsturzpartei gegen dieses heutige Preußen, gegen das ihnen „kein Gift schimmern genügt“? Wären die Genossen so gegen die Macht, die durch ihr angeblich „reaktionäres Verhalten Ursache des Überhandnehmens radikaler Strömungen im übrigen Deutschland sein soll, oder wüßten sie gegen das heutige Preußen, weil es als „Ballast“ den Umsturz des ganzen Reichs schiffes in der roten Flut verhindert? Letzteres wäre doch wohl begreiflicher.

Der Parteichef der preußischen Nationalliberalen forderte ferner die Aufhebung der Drittelung in den Wahlbezirken bei den preußischen 3. Klassenwahlen, weil sonst die Sozialdemokraten alle großen Städte und Industrieorte mit einem Schlage erobern könnte, nachdem die nationalliberale Forderung erfüllt sei, das direkte und geheime anstelle des indirekten öffentlichen Wahlverfahrens zu setzen. Also erst wollen die Nationalliberalen alle Schleusen ziehen, die die Überflutung zahlreicher Wahlkreise durch die roten verhindern und dann wollen sie gleichzeitig wieder einen Damm gegen solche Überflutung errichten. Das sind uns zu gefährliche Experimente, die machen wir nicht mit.“

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

164. Sitzung vom 12. April, 10 Uhr.
Am Ministertisch: v. Trottz zu Solz.
Die zweite Lesung des Kultusetats wird fortgesetzt beim Kapitel

Kunst und Wissenschaft. (fortschr.): Kunst und Wissenschaft — vielleicht das reizvollste Kapitel im ganzen Etat! Was Abg. v. Götzer über Musik und Musikunterricht sagt, verdient ernste Erwägung. Einen Zwang verträgt die Kunst nicht; die Kunst ist frei und international. Eine königliche preussische Kunst wollen wir nicht züchten. (Sehr richtig! links.) Allein zwei Verbände der deutsche Musikpädagogische Verband und der Direktoren-Verband der deutschen Musikschulen verweisen auf die Notwendigkeit einer besseren Vorbildung der Musiklehrer, und wie Herr v. Götzer bereits erwähnte, zeigt Sachen mit seiner neuen Prüfungsordnung, wie man hier vorzugehen hat. Die lex Barjatal darf nicht Gesetz werden. Ein solches Kunstwerk muß nach der Gesetzlich vorgeschriebenem

Schutz der Allgemeinheit zugänglich sein. Das Märkische Wandertheater will dem kleinstädtischen Theaterfeld entgegenwirken; überall wird es freudig begrüßt. Angesichts der Kino-Konkurrenz gewähre ihm auch der Minister eine Subvention. Der Neubau der königl. Bibliothek gewährleistet auf lange Jahre eine günstige Entwicklung. Die Besuchszeit in den königl. Museen ist leider nur um eine halbe Stunde verlängert worden, um den Aufschüben den Besuch zu ermöglichen. Ist diese religiöse Rücksicht auf wenige Unterbeamte wirklich wichtiger als der Bildungsdrang von Millionen? Der Schaffung eines wissenschaftlichen Zentrums in Dahlem stimmen wir zu. (Beifall.)

Abg. v. Bülow-Homburg (nl.): Das Interesse des Hauses für Kunst und Wissenschaft steigt erfreulich. Wir begrüßen, daß das Ausgrabungsgesetz inzwischen von der Kommission angenommen ist. Ich teile die Freude über das stetige Wachsen unserer Kunstsammlungen und billige insbesondere die Schaffung einer historischen Porträtgalerie. Die notwendig gewordenen Umgestaltungen des Völkermuseums bebauere ich.

Minister v. Trottz zu Solz: Die Abteilung Kunst- und Wissenschaft hat bisher sozusagen eine gute Presse gefunden, und ich freue mich darüber, im Interesse der beteiligten Persönlichkeiten. Es ist gelungen, Mäzene zu erwarben. Allein in den letzten vier Jahren sind an solchen Gaben 4 680 000 Mk. in die Museen geflossen. Leider fehlt es bisher an dem nötigen Raum. Um so lieber ist es mir, daß jetzt die Mißstände im Völkermuseum beseitigt werden können durch Verlegung eines Teils der Säle nach Dahlem ins neue Ostasiatische Museum. Dort sollen die ethnographischen Sammlungen allmählich vereint werden. Sie sollen in schau- und wissenschaftliche Sammlungen getrennt werden. Die Pflege der Musik wird nicht vernachlässigt. Auch die Bibliothek ist nach dieser Richtung stark ergänzt. Die Mißstände im privaten Musikunterricht sollen geprüft werden. Bisher war die rechtliche Grundlage nicht zweifellos, und erst jetzt hat ein Reichsgerichtsurteil Klarheit gebracht. Ob wir aber alle Mißstände beseitigen können, bleibt abzuwarten. Die Wandertheater verdienen Förderung; als Mensch bringe ich ihnen das größte Interesse entgegen. Die Besuchszeit der Museen genügt zurzeit dem Bedürfnis. Der Botanische Garten soll möglichst noch mehr zur Verfügung der Allgemeinheit gestellt werden. (Beifall.)

Abg. Borcker (fron.): Die Kölner Ausstellung des Sonderbundes, veranstaltet von dem Direktor der Ruhmeshalle in Barmen, Herrn Dr. Reiche, fordert zur Kritik geradezu heraus. Die Bilder — von den sog. Bezier-Bildern ganz zu schweigen — erinnern an die ersten Malverläufe der Naturdichter und scheinen in der Malerei eine Art Kientopp errichten zu sollen. (Heiterkeit.) Welche Kreise haben die Ausstellung mit Rufen des Schmerzes, der Entrüstung und des Entsetzens verlassen. Hoffentlich lehnt es der Minister ab, diese krankhafte und entartete Kunst zu unterstützen. (Beifall.)

Abg. Strosser (lon.): Der Minister wende sein Wohlwollen auch der Sammlung alter Musikinstrumente zu.

Abg. Gieseler (Ztr.): Der Staat kaufe nicht so viel von verstorbenen Meistern. Was da lebt, hat auch sein Recht und sein Recht das Neue. (Sehr wahr!) Die Schmiererei der Futuristen wird von selbst der öffentlichen Berachtung preisfallen; Infall einer Nervenklinik können nicht schlechter malen. Die Aufwendungen für ausländische Kunstwerke sind zu hoch.

Kultusminister v. Trottz zu Solz: Für die Nationalgalerie sind ausländische Werke überhaupt nicht gekauft. Dem Kunsthandel gegenüber verhält sich wohl keine Sammlung so juristisch wie die Nationalgalerie. Wir kaufen vom Künstler selbst oder von Privaten.

Abg. Eichhoff (fortschr.): An der Lehranstalt für das Kunghewerbe sind von 42 Lehrern nur 11 etatsmäßig angestellt.

Abg. Dr. Hauptmann (Ztr.): Bei Restaurierung alter Gemälde wird mancher Fehler begangen.

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Durch Ausstellung deutscher Kunstwerke im Auslande lömte der Absatz gesteigert werden.

Königliche Bibliothek.

Abg. v. Wenden (kon.): Die Ausgabe von Büchern sollte schneller erfolgen.

Wissenschaftliche Anstalten.

Abg. Kandler (fortschr.): Die Akademie in Posen muß ausgetastet werden. Kann sie vorläufig nicht Universität werden, so doch wenigstens Volkshochschule größten Stils. Leider ist dem Lehrkörper der Akademie das Recht zur Ernennung des Rektors entzogen worden.

Abg. Frhr. v. Wolff-Metternich (Ztr.): Die Vogelpflege verdient noch mehr Beachtung.

Technisches Unterrichtswesen.

Abg. Dr. Bell-Essen (Ztr.): Der Wert der technischen Hochschulen muß noch höher gewürdigt werden. Bieten sie doch eine hochwertige Vereinnung von Theorien und Praxis. Erwünscht wäre freilich noch eine Dozentur für Schwachstromtechnik und ein Textillaboratorium, sowie die Berücksichtigung des rechtswissenschaftlichen und staatlichen Unterrichts.

Abg. Thurm (fortschr.): Die Qualitätsprüfungen des Materialprüfungsamtes sind ja dankenswert, in der Textilbranche wird aber die Qualitätsware durch die Modelaunen oft verdrängt.

Abg. Dr. Levy (nl.): Warum hat der Minister bei Neuweisung des volkswirtschaftlichen Lehrstuhls zu Charlottenburg statt einen der sechs vorgeschlagenen Herren einen siebensten berufen?

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fron.): Ich kann dem Minister nur danken und ihm danken, daß er seine Entscheidung nach der Lichtheit gefällt hat.

Abg. Dr. Friedberg (nl.): Der Minister hätte sich bei der Besetzung des Charlottenburger Lehrstuhles nicht über die Vorschläge des Lehrkörpers hinwegsetzen sollen. Auf Richtungsstult kommt es dabei gar nicht an, sondern auf die wissenschaftliche Bedeutung.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fron.): Ich stimme dem Vorredner durchaus zu. Warum ereifert er sich? (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Friedberg: Ich ereifere mich, weil Frhr. v. Zedlitz eine bestimmte wirtschaftliche Richtung bevorzugt wissen will.

Das Kapitel wird bewilligt. Nunmehr wird auch der Titel Ministergehalt bewilligt. Die zweite Lesung des Kultusetats ist beendet.

Allgemeine Finanzverwaltung.

Abg. Kopsch (fortschr.): Auch die königl. Theater sollten eine Aufbesserung der Künstlerbezüge vornehmen. Im Fall Hausner ist Pension trotz vorheriger Zusage nicht gewährt worden, und der Fall steht nicht vereinzelt da. Bühnengemeinschaft und Bühnengemeinschaft müssen zur Erfüllung sozialpolitischer Aufgaben zusammenstehen. Der Repertoire an den königl. Bühnen zu Berlin ist nach wie vor armseelig. Die häufige Entlassung verdienter Kapellmeister gibt zu denken.

Finanzminister Dr. Lenke: Der Staat hat auf die Führung der königl. Theater keinen Einfluß. Unser Zuschuß ist ja auch gering. Nun bringt der Vorredner mannigfache Beschwerden vor. Aber der Angegriffene kann sich hier nicht verteidigen, denn er kann sich durch keinen staatlichen Kommissar vertreten lassen. Ich selbst bin ja kein Kunstkenner, wenigstens nicht in dem Maße wie der Vorredner. (Heiterkeit.) Aber Kunstkenner bestätigen, daß sich die Berliner Oper allen anderen Opern an die Seite stellen kann. (Sehr wahr!) Auch die Besoldungsverhältnisse hat der Vorredner durchaus schief dargestellt. In München würde es niemand einfallen, die Leistungen der königl. Bühnen herabzusetzen. (Beifall rechts.)

Abg. Borghardt (Soz.): Die Auffassung des Finanzministers halten wir nicht für richtig. Das Abgeordnetenhaus ist die einzige Stelle, wo eine derartige Kritik möglich ist.

Abg. Dr. Trendl (fron.) trat für Beseitigung der Wertwachststeuer ein.

Finanzminister Dr. Lenke: An die Aufhebung der Wertwachststeuer zu denken, ist jetzt nicht der geeignete Moment.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wurde der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung genehmigt.

Das

mit dem Notparagrafen wurde ohne Debatte angenommen.

Damit war die zweite Beratung des Etats erledigt.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Beamten- und Arbeiterwohnungsfrage, Fortbildungsausschuss, Geklebung, betreffend Oberregulierung, Petitionen.

Schluss 5 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

138. Sitzung vom 12. April, 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Kühn, Visca.

Die erste Lesung der

Bedarfvorlagen

wird fortgesetzt.

Abg. Gothein (fortschr.): Die Erhöhung des Kriegsschades wird Schwierigkeiten hervorrufen, denn trotz der Erhebung des vom Verleer entzogenen Silbers und Goldes durch Papier wird sich eine wirtschaftliche Krise nicht aufhalten lassen. Wir sind der Meinung, daß die Gefahr eines Krieges nicht so groß ist. Ob die Kriegsgefahr überhaupt noch besteht, ist fraglich. Die Befürchtung der Sozialdemokraten, daß durch einen erhöhten Kriegsschad die Regierung einen Angriffsrieg wagen könnte, teilen wir nicht. Dazu ist der Kriegsschad kaum ausreichend, denn ein solcher erfordert viel mehr. Wenn der Kanzler sagt, daß Staaten untergehen, die im Wohlleben und Luxus verharren, so kann man diese Unterstellung nicht auf das deutsche Volk anwenden. Es hat seit langem steigende Lasten zu tragen, und die Lebensmittel sind immer teurer geworden. Man kann eher von einem Notstand als von einer günstigen Konjunktur sprechen. Die Vorlagen sind nicht in der Lage, den Notstand zu beheben. Wir werden die Suppe ausessen müssen, die uns unsere Diplomatie eingebracht hat. Wir haben schon längst eine Rüstungsbegrenzung gefordert, und der Reichstag hat eine entsprechende Resolution angenommen. Warum entspricht der Reichstanzler ihr nicht? Wer hat denn den größten Nutzen aus unserer Wirtschaftspolitik gezogen, die dem Volke so große Lasten auferlegt hat? Doch nur der Großgrundbesitz. Die wachsenden Heereslasten werden immer höher, ohne mit der wirtschaftlichen Entwicklung Schritt zu halten. Der Wehrbeitrag muß auf eine Reihe von Jahren verteilt werden, sonst sind volkswirtschaftliche Schäden unvermeidlich. Die indirekten Steuern noch weiter auszuweiten, ist unmöglich, wenigstens solange nicht, als die Zolllasten so enorme sind. Es ist zum Lachen, wenn Graf Westarp sagt, die arbeitenden Klassen hätten Nutzen von den Wehrvorlagen. Ja, wenn keine ausländischen Arbeiter für die in die Kavernen gesteckten Arbeitskräfte herbeikämen. Wir brauchen einen Finanzplan für jetzt und später, um die Belastungen zu beden. Um eine Vermögenssteuer werden wir nicht herumkommen. Hat man sie erst in zwei Raten, dann hat man sie auch immer.

Bayerischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. Wolf: Der Vorredner hat es als schwerig bezeichnet, in den Staaten, die noch keine Vermögenssteuer haben, das Vermögen richtig zu ermitteln. Er hat besonders auf Bayern und Mecklenburg hingewiesen. Die Befürchtung trifft nicht zu. Nicht nur Bayern und Mecklenburg, sondern auch einige andere Staaten haben keine Vermögenssteuer. Abgebend wird sein, daß das System der Landesbesteuerung ein derartiges ist, daß es eine Unterlage für die richtige Ermittlung des Vermögens bietet. Diese Voraussetzung trifft für Bayern ebenso zu wie für andere Bundesstaaten. Das wollte ich nur richtigstellen. (Beifall.)

Abg. Behrens (w. Bgg.): Ich hoffe, daß das deutsche Volk die ihm durch die Wehrvorlagen auferlegten Lasten ohne Schaden tragen wird. Die Entziehung so vieler einheimischer Arbeitskräfte läßt die vermehrte Heranziehung slawischer Arbeiter befürchten, wodurch die Gefahr einer slawischen

Unterschied vermehrt wird. Die Luxusvermögen müssen stärker zum Wehrbeitrag herangezogen werden. Eine Staffeltung wird sich nicht vermeiden lassen, jedoch muß Rücksicht auf die Rinderzahl genommen werden. Auch wir sind dafür, daß die Fürsten den Wehrbeitrag ebenfalls zahlen müssen. Dem Umsatzsteuerzuschlag können wir nicht zustimmen. Es gibt noch andere Steuern, die Ertrag bringen würden, z. B. die Dividendensteuer.

Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich muß noch in einzelnen Fragen die Stellung der Verbündeten Regierungen kurz ergänzen. Di. Kritik der Vorlagen war ja zumteil recht hart, trotzdem habe ich den Eindruck, daß Reichstag und verbündete Regierungen erfüllt sind von der Größe der Aufgabe. Wo Sie uns Verbesserungen vorschlagen, werden wir gern bereit sein, sie anzunehmen. Auf Details will ich hier nicht eingehen. Man hat geklagt über die Systemlosigkeit unserer Vorlagen, über ihre Mangelhaftigkeit. Eine Finanzreform haben wir Ihnen aber nicht unterbreitet. Sie müßte anders aussehen als unsere Vorlagen. Jetzt heißt es doch, die Wehrvorlagen durchzuführen und zu bezahlen. Wir schlagen Ihnen einen Weg vor, um nicht neue Schulden zu machen. Das würde den Geldmarkt, die Volkswirtschaft mehr angreifen als der einmalige Wehrbeitrag. (Sehr richtig!), und es würde unsere Reichsfinanzen in das alte, Gottlob! verlassene Gebiet der Pumpwirtschaft zurückbringen. (Sehr richtig! rechts.) Wir legen die gesamten einmaligen Kosten in Höhe einer Milliarde auf den Besitz und von den laufenden Ausgaben trägt der Besitz die Hälfte. Der männermordende Streit seit 1909 um die Erbschaftsteuer drehte sich um 60 Mill. Mark, um den 7. bis 8. Teil der Finanzreform von 1909. Die lex Bassermann-Erzberger will die Zuckerversteuerung durch eine allgemeine Besitzsteuer ersetzen. Nun wird ja wohl im allgemeinen nicht darüber geklagt, daß wir gegenüber dem Besitz zu schüchtern sind. Aber die Herren finden unseren Besitzsteuervorschlag nicht schön. Über die Schönheit will ich nicht streiten, ich glaube aber doch, die Gelegenheit wäre recht ungünstig, wenn wir uns jetzt vor den Augen des Auslandes um das Problem der Probleme, wie man es genannt hat, die Köpfe zerbrechen. (Sehr richtig!) Dazu ist die Zeit gegenwärtig nicht geeignet. Sie haben an der Reichsbesitzsteuer wesentlich auszuweisen, daß wir uns neuerdings als Kostgänger an den Tisch der Einzelstaaten setzen wollten, und daß wir damit die Grundzüge Bismarckscher Finanzpolitik verlassen. Bismarck wollte das Reich selbstständig machen, nicht um Prinzipien willen, sondern weil er die Einzelstaaten nicht aushungern wollte. Nun hat man jetzt mit dem Gedanken der Reichseinkommensteuer oder Reichsvermögenssteuer geliebäugelt, die garnicht bismarckisch sind und geeignet sind, Verwirrung in die Finanzen der Einzelstaaten zu tragen. Ich warne davor, Wege zu betreten, die nicht zum Ziele führen können. (Bewegung.) Für eine einheitliche Vermögenssteuer werden sich die Einzelstaaten bedanken. Und wer es mit dem Reiche gut und ernst meint, der sollte diesen Gedanken doch auch bedenken. Bitte, überlegen Sie es sich einmal, wohin die Ausführung einer Reichsvermögenssteuer am Ende führt. Haben Sie erst einmal eine Vermögenssteuer, dann bauen Sie sie auch ungewissheit aus. (Sehr richtig!) Das Steuersystem der Einzelstaaten ist aufgebaut auf die direkten Steuern. Mit einer Vermögenssteuer verwirren Sie das Steuersystem der Einzelstaaten. Das würde schließlich zu einem Zusammenbruch dieses Systems führen. Wo sollten sie auch schließlich das Geld hernehmen zur Erfüllung der Kulturaufgaben, die Gemeinde und Einzelstaaten zu erfüllen haben. Damit würden die Kulturaufgaben vertümmeln, eine Stagnation im Leben der Einzelstaaten eintreten. Das würde das Reich an der Wurzel fassen. Beschreiten Sie nicht einen Weg, der nicht zum Ziele führen wird. Wenn Sie diesen Gesichtspunkt betrachten, dann werden Ihnen unsere Vorschläge nicht ganz so schlecht erscheinen. Wenn wir das Verlangen nach einer Erbschaftsteuer erfüllen wollten, dann würde es doch in keiner Weise zu einer gleichmäßigen Besitzbesteuerung kommen. Die Einzelstaaten sind viel mehr in der Lage, die Sache zu arrangieren, wie sie in die Verhältnisse des Einzelstaates paßt. Sie enthalten keine absolute Gleichheit, aber ich glaube, von der Wahrheit, daß Gleichheit Gerechtigkeit bedeutet, werden Sie wohl abgehen müssen. Ich möchte Sie bitten, daß Sie sich freimachen von dem Gedanken, daß die Besitzsteuern zum Rückgrat der Reichsfinanzen dienen. (Beifall rechts.) Der Ansturm auf die Besitzsteuern datiert vom Jahre 1908-09. So wichtig das Moment ist, daß wir ein Bundesstat sind, so nebenächlich ist es dem Steuerzahler, dem es darauf ankommt, wieviel von den Abgaben auf Romane, Reich und Staat kommt. Während bei uns die direkten Steuern etwas höher sind als die indirekten, sind sie in dem reichen Frankreich etwas mehr wie die Hälfte der indirekten. Ich führe das hier aus, um dem Gedanken entgegenzutreten, als ob für die Zukunft für unsere Reichsfinanzen das Heil von Besitzsteuern zu erwarten ist. Der Gedanke des Wehrbeitrags ist ja gut aufgenommen worden. Man hat sich sogar darüber gestritten, ob er von Ludwig XIV., dem Abg. David oder dem Schatzsekretär Kühn stammt. (Große Heiterkeit.) Dem letzteren kommt das Verdienst zu. Dieser sein Gedanke ist ein durchaus brauchbarer. Nichts kann den Gedanken vermischen, daß weiteste Kreise des Volkes bereit sind, außergewöhnliche Opfer auf sich zu nehmen. Ich empfinde zahlreiche Zuschriften, die von tiefem Patriotismus getragen sind, und viele von ihnen waren von freiwilligen Spenden begleitet, von Personen, die nach den Absichten der Vorlage nicht dazu herangezogen werden sollen. (Bravo!), die aber ihren Stolz darein setzen, freiwillig ihr Scherflein beizutragen. Dafür muß ich hier meinen Dank aussprechen. (Zustimmung.) Die Abgg. Südekum und Gothein sind auf meine Rede zurückgekommen, in der ich vom Wohlleben der Völker sprach. Dabei habe ich nicht an Deutschland gedacht, sondern ganz allgemein gesprochen. Das Zerrbild, das uns von der Verleumdung des Volkes gegeben wurde, ist falsch. Über Verweidung und Aufgehen in materielle Interessen würde keinem Volke mehr Schaden wie dem unseren. Wir müssen

hart bleiben und uns stärken. Die beiden großen Güter, die wir durch unsere Vorlage erreichen wollen, sind die Stärke des Vaterlandes und der Frieden. So hohe Güter gibt es nicht umsonst, dafür müssen auch Opfer gebracht werden. Das Echo, das unser Appell an die Opferwilligkeit des deutschen Volkes — das stärkt meine Überzeugung — und den Widerhall, den er gefunden hat, zeigt, daß Deutschland nicht in Gefahr ist, im Wohlleben unterzugehen. Ich bitte Sie, bewilligen Sie uns die Mittel, die wir von Ihnen erbitten — sie werden gut angelegt sein. (Lebh. Beifall bei den bürgerl. Parteien.)

Abg. Bruhn (Ksp.): Mir begrüßen es, daß die Fiskus zum Mehrbeitrag herangezogen werden, jedoch hätte die Verpflichtung dazu in die Vorlage aufgenommen werden müssen. Dem Reichsbudget können wir nicht zustimmen. Die Grenze der Besteuerung des Einkommens von 50 000 Mark muß herabgesetzt werden. Der Prozentsatz für die Besteuerung der Vermögen müßte gestärkt werden.

Abg. Segitz (Soz.): Der Reichstag darf diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um Ordnung in die Reichsfinanzen zu bringen und eine gerechte Verteilung der Reichslasten zu ermöglichen. Eine Reichsvermögenssteuer ist notwendig. Wir werden gegen jede neue Last für das Volk stimmen.

Abg. Dr. Trendt (Rp.): Die Verstärkung unseres Kriegsschatzes halte auch ich für sehr wünschenswert. Aber ich halte es für besser, diese 120 Millionen Bargeld mit zirkulieren zu lassen, als sie ungenutzt dem Kriegsschatz anzuhäufeln. Angesichts der großen Opfer, die bei den Heeresvorlagen das Volk tragen muß, sollte man sich überlegen, ob der verdoppelte Kriegsschatz nicht doch unter Eigentumsverhaft der Reichsbank zur Erleichterung des Verkehrs einverleibt werden kann. Die Reichsfinanzsachen sind ein alter Notbehelf, sie sollten eingezogen und durch ein einheitliches Papiergeld ersetzt werden, zu dessen Deckung das Bargeld aus dem Zirkulation dienen kann. Die vermehrte Ausgabe von Papiergeld erscheint bedenklich. Das Papiergeld darf nicht in die Hände des kleinen Mannes kommen, sonst ist in kritischen Zeiten hiermit die Grundlage einer Panik gegeben. In den letzten Wochen sind Leute im Lande herumgelaufen, die erzählten, daß das Papiergeld nichts mehr wert sei und es dem Publikum mit großem Schaden abgenommen haben. Sehr bedauerlich ist es, daß man die Industrie veranlaßt hat, die kleinen Kassenscheine an die Arbeiter abzugeben. Papiergeld ist kein Bargeld. Die Arbeiter sollen nur Metallgeld in die Hand bekommen. Ein Bedürfnis nach Reichsfinanzsachen besteht nicht. Bei ihrer Umwandlung waren zwei Drittel in der Reichsbank angehäuft. Der Abg. Gothein hat hier ein Finanzprogramm aufgestellt, das auch danach war! Es kommt nicht darauf an, Wechslungen und Deckung zu machen, sondern daß es schnell geht, in möglichster Einnützigkeit der bürgerlichen Parteien. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Jetzt gerade ist der Augenblick, Prinzipienfragen zu erheben, später ist doch keine Gelegenheit mehr dazu. Dem Reichstanzler kann man erwidern, daß die Kreise des Volkes, die die Rekruten zu stellen haben, garnicht in die Gefahr kommen, zu verweichlichen, denn sie stehen in hartem Lebenskampf.

Die Beratung schließt. Die Vorlagen werden der Budgetkommission überwiesen.

Petitionen werden ohne Erörterung erledigt. Das Haus vertagt sich.

Montag, 2 Uhr: Etat des Auswärtigen Amtes und des Reichstanzlers. Schluß 4,20 Uhr.

Erneute Verschlechterung im Befinden des Papstes.

Die „Tribuna“ meldet: Der Papst wünschte am Sonnabend Vormittag Pilger aus seiner Vaterstadt Riese, wenn auch nur für wenige Minuten, empfangen zu können. Aber bald nach 12 Uhr ging plötzlich ein Frosteln durch seinen ganzen Körper. Dr. Amici stellte fest, daß der Papst etwas Fieber hatte. Er rief darauf Dr. Marchisava herbei, welcher sich um 2 Uhr in den Vatikan begab. Wie „Giornale d'Italia“ meldet, stellten die Ärzte einen fieberhaften Zustand und eine Verschlimmerung der charakteristischen Symptome für Bronchitis fest. Dr. Marchisava verließ den Vatikan um 3 Uhr nachmittags und wollte abends wiederkommen. Nach dem „Giornale d'Italia“ erreichte das Fieber am Nachmittags 3,2 Grad. — „Nervatore Romano“ veröffentlichte am Sonnabend folgendes Bulletin über das Befinden des Papstes: „Der Papst, der am 7. April erkrankt ist, hat einen Rückfall der Influenza mit Anzeichen von Bronchitis erlitten. Das Fieber, das seit drei Tagen gewichen war, ist heute mit einer Verschlimmerung des Brustkatarrhs wieder aufgetreten. Besorgniserregende Symptome sind nicht vorhanden. gez. Marchisava. Amici.“ — Die „Tribuna“ meldet: Das Fieber des Papstes betrug gegen 4 Uhr nachmittags 3,5 Grad, sank dann später und betrug um 7 Uhr abends 3,5 Grad. Der Rückfall ist ziemlich ernst und verursacht in den Kreisen des Vatikan große Besorgnis. Zur Verschlimmerung der Krankheit hat beigetragen, daß sich der Papst am Freitag zu lange außerhalb des Bettes aufgehalten hatte. — Nach dem am Sonntag veröffentlichten Krankheitsbericht hatte der Papst eine ruhige Nacht. Die Körpertemperatur betrug 37,8. Die Krankheitserscheinungen in den Bronchien dauern an, besonders auf der linken Seite. Die Nierenfunktion ist gut, das Allgemeinbefinden befriedigend. — Nachmittags war im Befinden eine Verschlimmerung zu verzeichnen. Die Temperatur war gestiegen und überstieg 38 Grad. Die katarrhalische Affektion der Bronchien ist namentlich auf der linken Seite lokalisiert und droht sich auszudehnen, so daß Lungenerkrankung befürchtet wird. Die Kardinale und das diplomatische Korps verfolgen den Krankheitsverlauf mit lebhaftester Anteilnahme. — Der Arzt des Papstes, Dr. Marchisava, erklärte einem Mitarbeiter der „Tribuna“, daß der Zustand des Papstes nicht ernst sei. Die Krankheit nehme einen normalen Verlauf. Der Papst habe den Anfall mit heiterer Ruhe ertragen; seine seelische Befassung sei ausgezeichnet, sein Geist vollkommen klar. Der gegenwärtige Zustand biete zu Besorgnissen keinen Anlaß. — In der Basilika Santi Johann im Lateran fand am Sonntag um Abschluß des Konstantinischen Jubiläum ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem 16 Kardinale, das beim Vatikan beglaubigte diplomatische Korps, der römische Adel, die Würdenträger des päpstlichen Hofes und eine große Volksmenge beiwohnten. Kardinal Vincenzo Vannutelli zelebrierte die Messe in Vertretung des Papstes. Man bemerkte, daß die Mitglieder des diplomatischen Korps bei dem Kardinal Merry del Val bei seiner Ankunft Nachrichten über das Befinden des Papstes eintrugen.

Mode.

Das kürzlich erschienene Heft 13 der bekannten „Deutschen Modenzeitung“ bietet allen Damen, die im Begriff sind, sich ihre Frühjahrsbekleidung zusammenzustellen, eine Fülle von Anregung. Neben hochmodernen Auslagen bringt es vorwiegend hübsche Vorklagen für gebiegene praktische Kleider, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder, denen zumeist naturgroße, gut ausgeprobte Schmitze beigegeben sind. Daneben, die sich gern mit Handarbeiten beschäftigen, finden außerdem Vorlagen für Arbeiten der verschiedensten Techniken, deren Ausführung durch genaue Erklärungen leicht gemacht ist. Aus den Rubriken „Geselligkeit“, „Haus und Küche“, „Frauenberufe“, „Rechtstragen“ und „Gesundheitspflege“ kann sich die Hausfrau viel wertvolles aneignen, und der spannende Roman sowie die übrigen Aufsätze im „Beiseite“ bieten ihrem Geiste Unterhaltung. — Die „Deutsche Modenzeitung“ erscheint monatlich zweimal und kostet vierteljährlich 1,50 M., sie kann durch jede Buchhandlung oder Postanstalt bezogen werden.

Zeitschriften- und Bücherchau.

Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz über den Kaiser. Unter den zahlreichen Veröffentlichungen, die uns das Regimentsbibliothek des Kaisers bringt, nimmt die im Verlage von Lehmann & Klaus (Wiesbaden und Leipzig) erschienene Festschrift des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz einen hervorragenden Platz ein: der namhafteste Soldat unserer Armee ergreift hier das Wort, um über seinen König und Kriegsherrn zu sprechen, zunächst freilich nur zu Heer und Flotte, aber seine Ausführungen werden weit über diesen Kreis hinaus dringen und dürfen überall im Vaterlande gespannter Aufmerksamkeit sicher sein. Der Feldmarschall ist sich der bedeutenden Schwierigkeiten seines Unternehmens wohl bewußt. Trotzdem geht er mutig daran, mit dem ehrlichen Willen, mehr zu geben als ein landläufiges Lebensbild; er will die Bedeutung des nun abgelaufenen Viertelfahrhunderts für Reich und Volk abwägen. Er kommt dabei zu der Erkenntnis, daß es sich in diesen Jahren entgegen den Erwartungen von 1888 um eine Periode der Vorbereitung auf eine neue Lebensbahn des Vaterlandes handelt, um eine Zeit des Sammelns von Kräften für die Zukunft. Daß wir für diese Zukunft in jeder Beziehung bereit sein möchten, ist dank der vorbildlichen Tätigkeit des Kaisers die Hoffnung, aber auch die Sorge des Verfassers, der mit dem Mahnruf abschließt: „Erziehen wir die heutige Jugend zu einem tatkräftigen, harten, unerschrockenen Geiste, das sich des Friedens und seiner Arbeit freut, aber die Gefahren auch nicht scheut, unter denen wir ehemals groß geworden sind.“ — Das Buch ist mit zahlreichen Bildern geschmückt und über 60 Seiten stark. Es kostet nur 50 Pf.

„Deutschland in Waffen“ ist der Titel eines interessanten Werkes, das demnächst im Verlage der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin, erscheinen wird. Das Werk, das seine Anregung dem deutschen Kronprinzen verdankt, bringt 20 Bilder unserer angehenden Militärs, die in anschaulicher Weise Deutschlands Wehrmacht zu Lande und zur See schildern. Die Texte zu den Bildern sind sämtlich von aktiven Militärs geschrieben. Der deutsche Kronprinz hat sein hohes Interesse an dem Werke bezeugt dadurch, daß er die Einleitung zu dem Buche sowie einen kleinen Aufsatz über die Gardebataillon für das Werk selbst verfaßt hat.

Glaube und Tat. Diese nationale Monatschrift wendet sich in kurzen, markanten Artikeln gegen einen überspannten Modernismus und kämpft für den Kulturbund von Deutschland und Christentum. Wozig Diesterweg Verlag, Frankfurt a. M. Herausgeber: Parrer Julius Werner. Einzelheft 20 Pf., Jahresbezugspreis 2 M. — Inhalt des Aprilheftes: Von der deutschen Volksehre, Julius Werner. Zwischen zwei Altern, Paul Hoche. Die Jahrhundertfeier in der historischen Baukirche, mit 3 Abbildungen, vom Herausgeber. Erlösung, Geschichte einer Seele, Alma Steinberg. Zur modernen Frauenbewegung, Protest gegen w. i. b. w. Schöpfen. Die christlich-nationale Gruppe. Die Londoner Grasschaftswahlen. Gedichte und Sprüche, R. E. Knott. August Briggemann, Georg Bogel, Georg Lang. Vermischtes. Aus der Briefmappe des Herausgebers. Vor hundert Jahren.

Scotts Tagebuch, vom Beginn der Reise an bis zum Tode des Entdeckers, wurde bei der Leiche des heldenmütigen Mannes, unter dem Kopfe geborgen, gefunden. Das Werk erscheint bei Brockhaus, sobald das möglich, spätestens im Herbst dieses Jahres. Das erschütternde Schicksal der Südpol-Expedition des Kapitän Scott, sei es auf elementare Gewalt, sei es auf eigenes Verschulden zurückzuführen, erregt die herzlichste Teilnahme der gesamten zivilisierten Welt.

Ernährungslehre, Dozent der Universität Bern. Ernährungslehre. Eine gemeinverständliche Darstellung der modernen Forschungsergebnisse über Ernährung und Diät. (Dresden, Holz & Pabst. Preis 1 M.) — Wie alle anderen Wissensgebiete hat auch die medizinische Wissenschaft immer neue Fortschritte aufzuweisen. Eine der wichtigsten Fragen ist die der richtigen Ernährung, von der in so unendlich vielen Fällen das körperliche und geistige Wohlbefinden der Menschheit abhängt. Der Verfasser führt in dem fesselnd geschriebenen Werke den Nachweis, daß unsere landläufigen Anschauungen in Ernährungsfragen vielfach durchaus irrig sind und daß viele Menschen, die jahraus — jahrein in der Blüte ihrer Jahre dahingeraht werden, gesund und munter sein würden, wenn sie sich nicht selbst unvorsichtlich das Grab gegraben hätten. Ist es nicht eine Tatsache, daß weit mehr Menschen an gutem Leben zugrunde gehen, als umgekehrt, so fordert die neue Lehre andererseits keinerlei Beschränkung auf Tafelfreuden, die im Gegenteil gesteuert und veredelt werden. Für viele tausende ist das Buch eine Offenbarung und es lohnt sich wohl, über seinen Inhalt nachzudenken.

Die Wiederkehr des Winters.

Kälterückfall, Nachfröste und Schneefall — so lauten übereinstimmend aus dem Norden, Westen und Süden die Wetternachrichten der letzten Tage. Bis hinab zum Bodensee und Toulon ist die Stimmwelle gebraust, und die Schiffsahrt an den Küsten hat wieder einen schweren Stand gehabt. Zahlreiche Schiffsstrandungen werden gemeldet, bei denen auch Menschenleben verloren gingen. Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat viel Arbeit gehabt und einer größeren Anzahl von Schiffbrüchigen mit ihren Hilfsvorrichtungen die Rettung vor dem drohenden Tode in den Wellen bringen können. In Berlin wurden am Sonnabend Morgen bei hellem Sonnenschein 3 Grad Kälte gemessen. Die Vegetation hat stark gelitten, und von schwerem Schaden ist der Wecker, die Weißtanne Berlins, betroffen worden. Gerade weil die gelinde Temperatur diesmal alles fröhlicher entwickelt hatte, ist das Verderben umso schwerer geworden. Fast um vier Wochen später als sonst hatte die Baumblüte eingesetzt, so daß der Kälte ein reiches Feld zur Zerstörung bot. Die Ernte für die Frühfrüchte und Gruppfrüchte ist völlig ruiniert. Da die später reisenden Kirsch- und Pfaffenorten noch nicht soweit entwickelt sind, besteht bei ihnen die Hoffnung, daß ein Teil des Schadens wieder auf-

gemacht werden kann. Auch bei Apfel und Birne besteht diese Hoffnung. Bei Fürstlich und Aprikose läßt sich noch nicht beurteilen, inwieweit der Frost schädlich einwirkte; bei Johannisbeere, Erdbeere und Himbeere glaubt man, daß die Kälte ohne Einfluß geblieben ist. Jedenfalls ist Wecker schon seit Jahren nicht so rauh angepaßt worden, wie in diesen Tagen und Nächten. In einer Laubentzone Berlins wurde ein Obdachloser erfroren aufgefunden. In Dresden sank die Temperatur auf 5 Grad unter Null, erreichte also fast den bei uns im Osten mit 8 Grad verzeichneten Tiefstand. Aus München wird vom Sonnabend berichtet, daß seit dem frühen Morgen andauernder Schneefall herrsche, der im Bereich vielfache Störungen verursacht. Ebenso lauten die Nachrichten aus Stuttgart. Die Temperatur hält sich zumeist nur wenig über dem Gefrierpunkt. In den Höhenlagen hat sich die Schneedecke bedeutend verstärkt. In Gärten und auf Obstgärten ist der Schaden sehr groß. Im Fernverkehr sind Störungen eingetreten. Bei stürmischem Westwinde wurden am Sonnabend im Riesengebirge und im Harz 13 Grad Kälte gemessen. In der Eifel erreichte die Schneedecke eine Höhe von 25–40 Zentimetern, doch hat die Obfläche bisher noch keinen Schaden genommen. Auf den Höhen des Rheins und Mosels liegt der Schnee 10 Zentimeter hoch. In der Küstenblüte ist viel Schaden angerichtet worden. Im Saartal schneite es stark; das Bergtal ist mit einer bis zu 2 Zentimeter starken Schneeschicht bedeckt. In Köln waren die Dächer am Sonnabend Morgen mit Schnee bedeckt, der sich lange hielt. Ein 16 Stunden andauernder Schneefall und Nachfröste haben an den Obstgärten des Bodensee-Gebietes unermesslichen Schaden angerichtet. Über Budapest brach am Sonntag früh um 4 Uhr ein furchtbares Unwetter herein, und ganz Ungarn wurde mit Schneemassen überflutet, während eine starke Kälte einsetzte. In Belgien wurden durch den Schneesturm die Telefonverbindungen mit Deutschland und England gestört.

Die Schiffsunfälle.

haben sowohl unserer Marine wie unserer privaten Schiffsahrt Menschenopfer aberliefert. Als am Sonnabend Abend mehrere Torpedobooten den Hafen von Swinemünde verließen, um dem bei Misdröy gestrandeten Torpedoboot „B. 3“ Hilfe zu leisten, wurde von einem Boot ein Mann über Bord gespült und fand seinen Tod in den hochgehenden Wellen. Der Name des Unglücklichen ist noch nicht festgestellt. — Vormittags wurde der Segler „Martha“, Kapitän Hagenau, dem der Sturm alle Segel fortgerissen hatte, bei Neuhäuser an den Strand geworfen. Es gelang der Rettungsstation Pülan durch ihren Kasketenapparat drei Personen der Befreiung, die vier Mann starb war, in Sicherheit zu bringen. — Am Freitag hat der deutsche Segler „Antares“, in Barth beheimatet und von Haganas in Schweden nach Königsberg unterwegs, kurz vor Rißhöft seinen Steuerbord verloren. Der Mann wurde beim Sturm über Bord geworfen und ist ertrunken. — Die Rettungsstation Kloster auf Süddeuse der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphierte nach Bremen: Am 11. April von einem Fischeboot, Fischer Kappelmacher, gestrandet in der Rastowbucht, Küsten, mit 14 Personen an See nach Stralsund befristet, zwei Personen gerettet durch das Rettungsboot „Heinrich von Böttcher“ der Station. — Ebenso wurden von fünf Fischerbooten unter Darrstortspitze elf Personen gerettet durch das Rettungsboot der Station Pre. 00.

Das französische Minenschiff „Patrie“, Flaggschiff des zweiten Geschwaders, geriet im Golf von Tropez infolge der Sturmflut auf den Grund, als seine Ankerketten brachen. Es konnte sich jedoch aus eigener Kraft wieder freimachen.

Wannungsfälliges.

(Ein köstliches Jagdtreiber-sprüche) wird von einem Kenner der schlesischen Sprache dem „B. a. d. R.“ zur Verfügung gestellt:

„Reiß merch, do hoats nist drinne;
Hoats was drinne, gieh's nee raus;
Gieh's raus, laß's nee;
Sah's je's trassa je's nee;
Trassa je's — jein merch!“

(Bei einem Einbruchdiebstahl) bei der Verkehrsbank in Schönberg fielen den Dieben 12 000 Mark Bargeld und 30 000 Mark Wechsel in die Hände. Letztere sind der Bank in einem Einschiebbrief wieder zugegangen, in dem ein Zettel mit den Worten lag: „Besten Dank für das Geld. Die Wechsel anbei zurück!“

(Doppeltes Mordgeständnis.) Ein doppeltes Mordgeständnis legte in Kaufbeuren ein Händler namens Johann Gerum ab, der dort wegen eines Diebstahls verhaftet worden war. Im Laufe der Untersuchung gestand er ein, in Weicht einen Rentier ermordet und beraubt und in Hausen bei Buchloe einen Handwerksburschen erschlagen zu haben. Diese beiden Morde hatten bisher nicht aufgeklärt werden können.

(Racheakt.) In Ferthofen bei Augsburg war aus Bosheit oder Rache nachts über die Dorfstraße quer eine Egge gelegt worden, so daß die Stacheln aufwärts standen. Der Honom Wendler aus Ilfeld stürzte in der Dunkelheit über die Egge und wurde am Montag tot aufgefunden.

(Die Rehrseite der Theaterromantiker.) In Theater-Fachblättern fanden sich folgende Inserate: „Geht an erster jugendlicher Held, Gage 60 Mark monatlich, ein erster Charakterkomiker mit Stimme, 70 Mark, eine erste Liebhaberin, eine Gesangsoubrette, eine Naive, je 55 M., nur junge, hübsche Kräfte mit guter Garderobe wollen sich melden.“ — „Lediger Theaterdirektor, 40 Jahre alt, im Besitz einer Theaterkonzession, sucht eine Schauspielerin oder Dilettantin mit mindestens 500 Mark Kapital zur Eröffnung eines kleinen Theaters.“

(Bei einem Brande umgekommene.) Vollständig niedergebrannt ist das Wohnhaus des Besitzers Wilhelm Rösler in Oberwiltig bei Zittau. Das Feuer war im oberen Geschloß ausgebrochen und sicherte

das ganze Gebäude in kurzer Zeit ein. Der 18-jährige Sohn Röslers und eine alte Frau, die im Hause wohnende Ludmilla Hefke, kamen in den Flammen um.

(Kampf zwischen Verbrechern und der Polizei.) Zwischen einer Verbrecherbande, welche seit Monaten den Westen Galiziens unsicher machte, und den Schrecken der Bevölkerung bildete, und der Polizei kam es in Podgorce zu einem heftigen Kampfe, der mit einem Erfolge der Polizei endete. Drei Verbrecher wurden getötet, die anderen entkamen.

(Die Opfer der Alpen.) 1117 Personen sind nach einer vor kurzem erschienenen Statistik im Laufe der letzten 12 Jahre als Opfer der Alpen gefallen. Die Zahl dieser Unglücklichen, die 1911 132 und 1910 128 betrug, belief sich 1912 nur auf 95, 6 von diesen 95 waren Frauen, und von der Gesamtzahl starben 36 in den deutschen Alpen, 26 in den Gebirgen der Umgegend von Wien, 29 in Tirol, 4 im Schweizer und französischen Alpengebiet, 53 Personen stürzten in Abgründe, 13 wurden durch Lawinen verschüttet, 8 ertranken. Wie stets, muß auch im Jahre 1912 der größte Teil der Unglücksfälle dem Reichtum und der Unklugheit zugeschrieben werden, mit denen schwierige Touren unternommen werden.

(Berettete Touristen.) Der Schiffahrer Dehns aus Schwern war mit einem Freund seit dem 21. März in der Monte-Rosa hütte eingekerkert. Zwei Rettungskolonnen haben die Touristen Freitag wohlbehalten aufgefunden und nach Zermatt gebracht.

(Eine 37-Millionen-Erbchaft.) In dem in der Nähe von Montpelier gelegenen Dorfe Biterna hat ein einfacher Hirt 37 Millionen Franks geerbt. Der Hirt war bei fremden Leuten in ärmtlichen Verhältnissen erzogen worden und hatte keine Abnung, wer sein Vater war, der ihn mit dieser reichen Erbschaft bedachte.

(Ein schweres Duell.) Zwischen zwei Personen der Gesellschaft von Buenos Aires, Carlos Suarez Cielman und Oscar Poffe, fand ein Duell statt, in dessen Verlauf Poffe schwer verwundet wurde. Als der Vater Poffes dies bemerkte, griff er Cielman und dessen Zeugen an und verletzte sie, wurde aber durch einen Revolvererschuß Cielmans getötet. Die Polizei hat die Beteiligten verhaftet.

(Ein Deutscher in Amerika erschossen.) Von einer deutschen Frau aus Alma im Staate Colorado erhielt eine in Berlin wohnende Dame die Mitteilung, daß ihr Bruder Oswald Heinrich von einem Engländer, dessen Frau (einer Deutschen) und deren Bruder erschossen worden ist. Heinrich war, wie das „B. T.“ meldet, seit vier Jahren mit dem Engländer, der bei Alma Goldminen besaß, geschäftlich verbunden und hatte von seinem Vermögen 3000 Dollars in die Unternehmung gesteckt. Der Engländer verkaufte vor kurzem seine Minen und Heinrich wurde von Tag zu Tag hingerhalten. Als es schließlich zu einer Auseinandersetzung kam, wurde von der Gegenpartei plötzlich auf ihn geschossen. Er wurde von mehreren Schüssen getroffen und brach tot zusammen.

(Den Wappen und der „Mann von Welt“.) Über vier Kapitel im Leben des „Mannes von Welt“, die, nach seiner Ansicht, vielfach sehr tiefmütterlich behandelt werden, plaudert der bestaunte Geschichtsforscher und Genealoge Kammerherr Dr. Stephan Kettule von Stradonitz, wie die „R. G. C.“ meldet, in anregender Weise in der demnächst erscheinenden Aprilnummer der Zeitschrift „Deutscher Herold“, die der bekannte Berlin „Herold“ in Berlin herausgibt. „Wie trägt der Gentleman seinen Wappen?“ — „Woran, wie und wann führt der Gentleman Wappen und Krone?“ — „Die Ringe des Mannes von Welt.“ — „Der Gentleman bei Hofe.“ so lauten die Überschriften der vier Kapitel. Und Dr. Kettule von Stradonitz wendet sich gegen alle Verleumdungen, die selbst von durchwegs „sozialistischen“ Personen auf diesen vier Gebieten begeben werden. Er meint, das richtige Tragen von Orden (nicht das nur vorchriftsmäßige, das selbstverständlich ist) bedeute eine Wissenschaft zugleich und eine Kunst, die nur durch langjährige Übung und genaues Aufpassen auf unstreitig musterartige Vorbilder erlernt wird. Ein „Zwiel“ ist hier ebenso verfehlt wie ein „Zuwentig“; gewisse Gebrauchswörter haben sich herausgebildet, und wer gegen sie verfährt, wird von den Wissenden zwar nicht verachtet, dazu sind die Wissenden zu höflich, aber doch wenigstens „verächtelt“! Hat doch sogar Bismarck dem Ordenträger in den „Gedanken und Erinnerungen“ an verschiedenen Stellen seine Aufmerksamkeit zugewendet. Geschmacklos ist es, wenn der Gentleman sein Wappen an Dingen anbringt, wo sie nicht hingehören, womöglich noch in betädtlich unrichtiger Form. Und auch über den Wappentrag, seine Ausfertigung und den Finger, an dem man ihn zu tragen hat, muß der Mann von Welt Bescheid wissen. Was nun den Gentleman bei Hofe anbetrifft, so sind zwar alle Herren an den verschiedenen Höfen ungleichzeitig Gentleman dem äußerlichen Begriffe nach, doch kann sich nicht immer jeder Einzelne der berühmten „glorreichen Ungewißheit der Höfe“ gegenüber, mit der vollendeten Stilleherber benehmen, die dem jungen Bismarck das Prädicat: „quinto a gentleman“ eintrug. Dieses Kapitel müßte allerdings, so sagt Dr. Kettule von Stradonitz, eigentlich ein wirklicher Sachkenner, ein Oberhofmarschall, wie etwa der als solcher unübertreffliche Graf August zu Sulenburg, schreiben. . . .

(Eine veränderte Statue.) Ein sonderbares Schicksal hatte, wie aus Amerika berichtet

